



KOLUMBIEN aktuell

Heft 73 - März 2007

Foto: www.pixelquelle.de Gestaltung: Walter Pape

Magazin des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises e. V.

Wort der Redaktion

Liebe Leserin, lieber Leser,

Lübeck und die Mitgliederversammlung 2006 sind uns allen noch frisch in Erinnerung, die Zeit läuft und die nächste Mitgliederversammlung naht, diesmal in Leipzig. In der Mitte des Heftes finden Sie die Anmeldeformulare für die Versammlung, für die Übernachtungen und für das Rahmenprogramm. Bitte senden Sie den Bogen so schnell wie möglich ausgefüllt an die angegebene Adresse oder melden Sie sich im Internet an.

Neben den Informationen zu Leipzig haben wir uns wieder bemüht, Ihnen ein abwechslungsreiches Kolumbien aktuell zu bieten. Wer kennt nicht Cartagena? Kommt nicht beim Lesen der Artikel auch bei Ihnen Sehnsucht auf nach diesem schönen Fleck Erde?

Neu ist unsere „touristische“ Ecke. Sicher gibt es aus jeder Niederlassung interessante Tipps, wir beginnen damit in Süddeutschland direkt an der A8.

Es ist uns gelungen, Herrn Peter Schultze-Kraft als „Mitstreiter“ zu gewinnen. Er stellt uns in diesem Heft den kolumbianischen Autor Julio Paredes und eine seiner Kurzgeschichten vor.

Unsere Anzeigenseite hat noch viel Platz. Wir bedanken uns herzlich bei den bis jetzt gewonnenen Inserenten. Anzeigen in Kolumbien aktuell geben Gelder frei, die wiederum in den Projekten genutzt werden können.

Liegen wir richtig mit dem, was wir tun? „Mehr Bilder“, „zu lange Berichte“, das hörte ich als Kommentar zu Kolumbien aktuell. Was meinen Sie dazu? Schreiben Sie uns!

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen und hoffe auf ein Wiedersehen in Leipzig.
Ellen Pape

Querida lectora, querido lector,

aún tenemos fresca en la memoria la asamblea general ordinaria del 2006 y la ciudad de Lübeck, pero el tiempo corre y ya estamos a poco tiempo de la próxima asamblea general que este año se realizará en Leipzig. En la mitad de este ejemplar encontrarán los formularios de inscripción para la asamblea y el alojamiento, así como el programa de actividades. Les solicitamos comedidamente enviar el formulario diligenciado a la dirección dada lo más pronto posible o bien inscribirse a través de nuestra página web.

Además de la información relacionada con Leipzig, nos hemos esforzado por brindarles un contenido variado en esta edición de Kolumbien aktuell. ¿Quién no conoce Cartagena por ejemplo? ¿No se despierta la nostalgia por este hermoso rincón de la tierra al leer los artículos?

Como novedad tenemos además la “esquina turística”. Estamos seguros que desde cada una de las sedes del DKF nos darán tips interesantes, pero por ahora comenzaremos en el sur de Alemania, directamente junto a la A8.

Por otra parte, logramos ganar al señor Peter Schultze-Kraft como “compañero de armas”. En esta edición, él nos presenta al autor colombiano Julio Paredes y uno de sus cuentos cortos.

Nuestra página de anuncios tiene mucho espacio aún para usar. A los anunciantes que ya hacen parte de esta página les expresamos mientras tanto nuestros agradecimientos. Los anuncios en Kolumbien aktuell proporcionan dinero que será usado a su vez en los proyectos del DKF.

También queremos escuchar su opinión. ¿Creen que estamos haciendo las cosas bien? “Muy pocas fotos”, “artículos muy extensos”, son algunos comentarios de los que he escuchado sobre Kolumbien Aktuell. ¿Ud. que piensa? ¡Escribanos y háganos saber su opinión!

Les deseo que disfruten leyendo este ejemplar y espero verlos de nuevo en Leipzig.

Ellen Pape

Impressum

Kolumbien Aktuell, Zeitschrift des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises Deutschland,
Herausgeber : DKF Deutschland
Redaktion: Ellen Pape (EP), Josef Krauthausen (JK), Omar Fino, Ana Patricia Garzón Fuentes;
verantwortlich im Sinne des Presserechtes: Ellen Pape
An dieser Ausgabe arbeiteten viele Mitglieder und Nichtmitglieder mit, die Artikel sind namentlich gekennzeichnet.
Das Titelbild stammt von www.pixelquelle.de und zeigt die Magazingasse in Leipzig
Layout: Walter und Ellen Pape
Reprografie:

Optiplan GmbH, 70197 Stuttgart, Schwabstr. 36 A
Redaktionsschluss für das nächste Heft, Nr. 74, ist der 12.06.2007
„Kolumbien aktuell“ erscheint viermal im Jahr und wird an Nichtmitglieder zum Selbstkostenpreis von 20 Euro pro Jahr (einschließlich Porto) geschickt. Mitglieder erhalten das Heft kostenlos.
Bankverbindung: Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V., Konto Nr. 202 400 16,
Bank im Bistum Essen eG, BLZ 360 602 95
Anschrift der Redaktion: Ellen Pape, Zu den Schafhofäckern 122, 73230 Kirchheim unter Teck

Inhaltsverzeichnis

- 2 Wort der Redaktion
- 2 Impressum
- 4 Ecke des Vorstands / El Rincón de la Junta Directiva
- 6 Zum einjährigen Todestag von Professor Dr. Peter Paul Konder
- 8 DKF Hamburg
- 8 DKF München
- 9 Kolumbianische Asylbewerber in München / Colombianos solicitantes de asilo en Munich
- 10 DKF Stuttgart
- 10 Noche de Refranes, 19.1.2007 en Stuttgart
- 10 Einladung zum Besuch des UNIMOG-Museums
- 12 Karneval de Barranquilla
- 13 Ausflugstipp Nr. 1: Urweltmuseum Hauff
- 15 Kurze Chronik der Stadt Leipzig
- 17 Das Gewandhausorchester
- 17 Riccardo Chailly, der Leiter des Gewandhausorchesters in Leipzig
- 18 Das Archiv für Geographie in Leipzig
- 19 Faust auf Sächsisch
- 19 Parodien auf sächsisch – Lene Voigt
- 20 Was sich alles „Leipziger Schule“ nennt
- 21 Anmeldung zur DKF-Jahrestagung 2007 in Leipzig
- 23 Aufruf zur Einreichung von Bewerbungen für die DKF-Jahrestagung 2008
- 24 Leipzig
- 25 Die Palenquera, ein lebendes Monument Cartagenas
- 26 San Basilio de Palenque und die Palenqueras
- 27 Petrona Martínez
- 28 A Justina Cassiani la persiguen los artistas / Justina Cassiani wird von Künstlern umlagert
- 30 Cartagena - das künftige Cancún?
- 30 Cartagena es sede del IV Congreso Internacional de la Lengua Espanola
- 31 Eva Durán
- 31 Das Programm „Writers in Exile“ des P.E.N.-Zentrums Deutschland
- 32 Diáspora y política
- 33 “Una casa sola se vence” / Martha Rodriguez
- 40 Die neue Sekretärin des DKF
- 41 Familiengeschichte
- 42 Julio Paredes

Ecke des Vorstands

Dieses Quartal war inneren Umstrukturierungen und der Weiterführung begonnener Projekte gewidmet.

Seit Mitte Januar haben wir eine neue Sekretärin, Frau Ana Patricia Garzón Fuentes. Sie soll den Vorstand und speziell unser Vorstandsmitglied Karl Kästle entlasten. Da sie Bauingenieurin ist – sie wird sich an anderer Stelle vorstellen – kann sie uns bei unserem derzeit größten Problem helfen.

Bei unserer „Escuela Colombo Alemana Villa del Cafe“ in Armenia wollten wir eigentlich schon fast mit dem Bau beginnen. Da entstand eine Diskussion, wie gebaut werden soll. Unser nach dem Erdbeben von 1999 entstandenes Gebäude wird als zu dunkel empfunden und laut der vorliegenden Pläne sollte der Anbau in derselben Bauweise entstehen. Viele vor Ort wollen ein Gebäude aus Stahl und Zement mit großen Fenstern, umso mehr, als Guadua ein geringes soziales Ansehen hat. Wir sind dagegen von den Vorteilen dieses Materials überzeugt, die auch den kolumbianischen Pavillon bei der Weltausstellung in Hannover zu einer großen Attraktion machten. Wichtig sind uns dabei der ökologische Aspekt und die Tatsache, dass alle Bauwerke in Armenia aus dieser Bambusart das verheerende Erdbeben heil überstanden haben, denn man muss in dieser Region jederzeit mit ähnlichen Erdbewegungen rechnen. Wir wollen daher mit Guadua ein helles, lichtes und luftiges Gebäude erstellen. Derzeit fehlt uns nur ein geeigneter Architekt bzw. geeignete Pläne. Wir haben Kontakt zur Präsidentin der „Sociedad Colombiana del Bambú“ in Armenia aufgenommen und erhoffen uns von dort Vermittlung.

Wie angekündigt ist unser Plakat fertig – auf dem von Frau Ilse Reger gestalteten Hintergrund, den wir auch als Plakat für das Symposium und die Sondernummer von „Kolumbien aktuell“ gewählt haben, die Worte: Der Deutsch-Kolumbianische Freundeskreis e.V. - Die Brücke zwischen Deutschland und Kolumbien und dann ein Verweis auf Homepage, E-Mail-Adresse und Telefonnummer – bei Interesse finden Sie es auch in unserem Internetauftritt. Als weiteres Element unserer Außendarstellung entsteht derzeit ein Flyer, der in allen Institutionen ausliegen soll, die in Deutschland mit Kolumbien und die in Kolumbien mit Deutschland zu tun haben.

Das nächste große Ereignis des Vereins steht vor der Tür: Die Jahrestagung mit Mitgliederversammlung in Leipzig, zu der ich Sie namens des Vorstandes alle herzlich einlade. Weitere Informationen dazu sowie das An-

meldeformular finden Sie in diesem Heft. Bitte beachten Sie die Anmeldefristen! Ich würde mich freuen, Sie alle bei dieser Gelegenheit begrüßen zu können!

Unserer Jahrestagung geht eine besondere Veranstaltung voraus, nämlich ein Workshop „Regionale Vereinsarbeit im DKF“ am 17.05.2007 in Leipzig, zu dem wir ganz besonders diejenigen unserer Mitglieder einladen, die jetzt oder in Zukunft in den DKF-Niederlassungen oder in den regionalen Freundeskreisen Vereinsaktivitäten organisieren. Ziel dieser ganztägigen Zusammenkunft ist der Austausch von Meinungen und die Diskussion von Ideen zur Optimierung der DKF-Vereinsarbeit auf der regionalen Ebene. Weitere Informationen dazu finden Sie unter „Termine“ auf unseren Internetseiten.

Von „Pies Descalzos“ haben wir inzwischen einen Finanzplan erhalten und auch die Controlling-Wege sind geklärt. Es wird eine sehr große Schule und es ist schön, dass wir daran mitarbeiten können.

Wir wollen unsere Verwaltungskosten so klein wie möglich halten, senden Ihnen daher nur diejenigen Informationen, die Sie wirklich wünschen. Sie finden alles auf unserer Homepage www.dkfev.de. Wenn Sie darüber hinaus irgendetwas auf dem Postweg möchten, schreiben Sie uns, rufen Sie an, senden ein Fax oder eine Mail, dann geht das gewünschte Schriftstück an Sie raus.

Als neue Mitglieder können wir dieses Mal (in der Reihenfolge ihres Eintritts) Familie Marielle und Dieter Ostendorf und Frau Elisabeth Rodriguez aus Hamburg, das Ehepaar Hildegard und Dieter Pohl aus Esslingen, Frau Lina Echeverri aus München, Frau Magda Agudelo aus Schwabhausen, Frau Catherine Arizabal aus Lübeck Herr Harald Burk aus Bönningheim, Frau Patricia Ospina de Althoff (übrigens die Tochter des Mitbegründers unseres Vereins) aus Bonn, Herrn Uwe Paulsen aus Hamburg, Frau Jutta Henke und Herrn Fernando Mejia Quintana aus Hamburg, Frau Simone Modrack aus Berlin, Familie Roberto Escobar und Frau Vanessa Huml aus München ganz herzlich in unserem Kreis begrüßen. Wir hoffen, dass Sie sich bei uns wohl fühlen und dass Sie viele Freunde innerhalb unseres DKF finden.

Einen herzlichen Gruß von Ihrem DKF-Bundesvorstand Walter Pape, Bernd Tödtte, Karl Kästle, Gerald Gassmann, Jan Marco Müller

El Rincón de la Junta Directiva

Este trimestre lo dedicamos a reestructuraciones internas y al desarrollo de los proyectos iniciados.

Desde mediados de septiembre tenemos una secretaria nueva, la señora Ana Patricia Garzón Fuentes. Su labor será brindarle apoyo a la Junta Directiva y en especial al señor Karl Kästle. Debido a que ella es ingeniera civil, podrá colaborar en la solución del mayor problema que nos ocupa actualmente. Ella se presentará personalmente en esta misma edición.

Estábamos por iniciar la obra de la “Escuela Colombo Alemana Villa del Café” en Armenia cuando se desató una discusión de cómo debería realizarse la construcción. El edificio que construimos después del terremoto de 1999 es considerado demasiado oscuro y según los planos presentados, la nueva construcción sería similar. Muchos en Armenia preferirían un edificio de acero y cemento con ventanas grandes, teniendo en cuenta también que la guadua no goza de mucha aceptación social. Al contrario, nosotros estamos convencidos de las ventajas de este material que convirtió al pabellón colombiano en la feria mundial de Hannover en una gran atracción. Para nosotros es de gran importancia el aspecto ecológico y el hecho de que las construcciones hechas en guadua sobrevivieron sin inconvenientes el desastroso terremoto, ya que en la región se debe contar con la posibilidad de movimientos telúricos similares. Por ello, nosotros queremos construir en guadua un edificio claro, con mucha luz y ventilación. Pero hasta la fecha nos falta el arquitecto adecuado y los planos apropiados. Establecimos contacto con la presidenta de la “Sociedad Colombiana del Bambú” en Armenia y esperamos que nos pueda ayudar con los contactos requeridos.

Tal como lo habíamos anunciado, el afiche está terminado, a saber, sobre el fondo diseñado por la señora Ilse Reger y que utilizamos también para el afiche del simposio y la edición extraordinaria de “Kolumbien aktuell“. El texto dice: Der Deutsch-Kolumbianische Freundeskreis e.V. - Die Brücke zwischen Deutschland und Kolumbien (... el puente entre Alemania y Colombia), seguido de la página web, la dirección electrónica y el número de teléfono. Si les interesa verlo, lo encontrarán en la parte interna de nuestra página en internet. Otro aspecto publicitario que estamos creando es un volante que estará a disposición en todas las entidades que en Alemania tienen que ver con Colombia y que en Colombia tienen que ver con Alemania.

Estamos ad portas de otro gran evento: La asamblea general anual en Leipzig, a la cual los invito muy cordi-

almente en nombre de la Junta Directiva. En esta edición encontrarán informaciones adicionales y el formulario de inscripción. Les rogamos tener en cuenta las fechas límites para la inscripción. Para nosotros sería un placer poder saludarlos a todos con ocasión de esta asamblea.

Antes de la asamblea general realizaremos el 17.05.2007 un taller sobre la labor a nivel regional de nuestra asociación “Regionale Vereinsarbeit im DKF“, al cual queremos invitar de manera especial a los miembros que actualmente organizan o en un futuro quieran organizar actividades de la asociación a nivel regional. El objetivo de este evento de un día es el intercambio de opiniones seguido de una discusión para optimizar la labor del DKF a nivel regional. En el rubro de “Fechas importantes” (Termine) de nuestra página web encontrarán informaciones adicionales al respecto.

Entre tanto hemos recibido un plan financiero de la organización “Pies Descalzos“ e igualmente han sido aclaradas las vías de control. Será un colegio muy grande y nos alegra poder participar en este proyecto.

Queremos minimizar al máximo nuestros costos administrativos, razón por la cual tan sólo les enviaremos las informaciones que realmente deseen. Encontrarán todo en nuestra página web www.dkfev.de. Si adicionalmente quieren recibir cualquier información por correo, les rogamos escribirnos, llamarnos, enviarnos un fax o un correo electrónico, para poder hacerles llegar el escrito que soliciten.

Le damos una cordial bienvenida a los nuevos miembros (en orden de ingreso): Familia Marielle y Dieter Ostendorf y Elisabeth Rodriguez de Hamburg, Hildegard y Dieter Pohl de Esslingen, Lina Echeverri de München, Magda Agudelo de Schwabhausen, Catherine Arizabal de Lübeck, Harald Burk de Bönningheim, Patricia Ospina de Althoff (la hija de uno de los fundadores de nuestra asociación) de Bonn, Uwe Paulsen de Hamburg, la sra. Jutta Henke und el sr. Fernando Mejia Quintana de Hamburg, Simone Modrack aus Berlin, familia Roberto Escobar y Vanessa Huml de München. Esperamos que se sientan en casa y encuentren a muchos amigos en el seno del DKF.

Con un cordial saludo, la Junta Directiva Walter Pape, Bernd Tödte, Karl Kästle, Gerald Gassmann, Jan Marco Müller

Zum einjährigen Todestag von Professor Dr. Peter Paul Konder

Am 23. Februar hat sich der Todestag von Herrn Professor Dr. Peter Paul Konder ge­jährt. Aus diesem Anlass drucken wir die Rede der kolumbianischen Botschafterin anlässlich der Feierstunde im vergangenen Mai an der Universität Mainz hier ab.

Dienstag, 18. Juli 2006 Gedenkfeier der Johannes Gutenberg - Universität Mainz zu Ehren von Prof. Dr. Peter Paul Konder

Der Senat und Präsident der Johannes Gutenberg-Universität, Mainz, lud ein in die Alte Mensa, Atrium maximum, zu einer Gedenkfeier zu Ehren unseres am 23. Februar 2006 für uns so unerwartet früh verstorbenen Freundes und Ehrenmitgliedes des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises, Prof. Dr. Peter Paul Konder.

Am 4. März 2006 brachte die kolumbianische Zeitung „EL HERALDO“ aus Barranquilla einen Artikel mit dem Titel „Un ser humano excepcional“

Es war ein Nachruf auf Prof. Dr. Peter Paul Konder, der es als ein – in der Tat – außergewöhnlicher Mensch zeit seines Lebens verstanden hat, als kenntnisreicher Mathematikprofessor einen bleibenden Eindruck auf vielen

EHRUNG VON PROF. DR. PETER PAUL KONDER
Ansprache der Botschafterin von Kolumbien,
I.E. Victoriana Mejía Marulanda

Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Michaelis, Präsident der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz,

Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Hanke-Bourgeois, Prodekan des Fachbereichs Physik, Mathematik und Informatik, sehr geehrte Frau Maria Konder, sehr geehrte Frau Anni Wagenknecht, Schwester von Prof. Dr. Peter Paul Konder, sehr geehrter Herr Prof. Dr. Beyermann, sehr geehrter Herr Prof. Dr. Reiter, Altpräsident der Johannes-Gutenberg-Universität, sehr geehrte Damen und Herren,

ich bin heute nicht nur als Vertreterin der Botschaft von Kolumbien in Deutschland hierher gekommen, sondern vor allem, um die Nachricht hunderter Kolumbianerinnen und Kolumbianer zu überbringen, deren Leben durch Prof. Dr. Peter Paul Konder entscheidend geprägt wurden.

Studenten und Universitätsprofessoren, einflussreiche Persönlichkeiten, Kinder, bedürftige Jugendliche und Erwachsene, die aus dem Landesinneren und den Küstenregionen Kolumbi-

Ebenen zu hinterlassen, sowohl im wissenschaftlichem als auch privaten und vor allem karitativen Bereich zwischen Kolumbien und Deutschland.

Besonders bewegt haben uns die Worte des Leiters der Abteilung Internationales Recht der Universität Mainz, Rainer Henkel von Klass, sowie die von Lidia de Paz Martinez, die durch eine beeindruckende Präsentation, sein Jahrzehnte langes erfolgreiches Wirken mit Jugendlichen und Studenten in Kolumbien und Deutschland mit Bildern und Texte unterlegten.

So sahen wir auch Bilder von Prof. Konder inmitten dankbarer Kinder, die einen doch sehr berührt haben.

Besonders beeindruckend war die Rede der Botschafterin von Kolumbien, die wir Ihnen hiermit nicht vorenthalten möchten.

Karl Kästle / Gerald Gaßmann

ens stammen - sie alle hat der Tod von Prof. Konder mit tiefstem Schmerz erfüllt. Gleichzeitig möchten sie jedoch auch ihre tief empfundene Freude und Dankbarkeit darüber

mitteilen, dass sie das Glück hatten, in den Genuss seiner unermesslichen Großzügigkeit zu kommen.

Prof. Konder war zweifellos einer der Deutschen, die sich der kolumbianischen Sache am selbstlosesten verschrieben haben und der unserem Land durch seine Arbeit, sein Wissen und mit seinem Herzen besonders stark verbunden war. Seit er 1956 erstmalig nach Kolumbien kam, hat sich Prof. Konder 50 Jahre lang unermüdlich für die gesellschaftlichen und akademischen Beziehungen zwischen Deutschland und Kolumbien engagiert.

12 Jahre hat er an der Universidad de los Andes und der Universidad Nacional de Colombia Mathematik gelehrt und damit in hohem Maße zur Ausbildung unserer Fachleute und Wissenschaftler beigetragen. Als Beauftragter für den Austausch mit kolumbianischen Universitäten hat er anschließend von Mainz aus die

Ausbildung vieler Kolumbianer um Studienaufenthalte in Deutschland bereichert. So hat er von seinem Geburtsland



aus für ein Land gearbeitet, das für ihn zu einer Heimat geworden war.

Wir haben zahllose Gründe, Prof. Konder grenzenlos dankbar zu sein. An dieser Stelle möchte ich besonders den einen hervorheben, der alle Kolumbianer mit großem Stolz erfüllt: das unerschütterliche Vertrauen, das Prof. Konder in die Fähigkeiten der Kolumbianer setzte. Diese Überzeugung, verbunden mit seiner grenzenlosen Güte, hat ihn dazu veranlasst, seine Arbeit, seine Zeit, sein Engagement und nicht zuletzt auch sein Geld für Bildungs- und Sozialprojekte in unserem Land aufzuwenden.

Angefangen mit dem Konder-Stipendium, das bedürftigen Kolumbianern Studien im im Landesinneren gelegenen Departamento Tolima ermöglicht, über an der kolumbianischen Atlantikküste stattfindende Schulungen für Mathematiklehrer und die Durchführung von deutsch-kolumbianischen Kooperationsprogrammen konnten in den Bereichen Mathematik und Physik dank seiner Unterstützung zahlreiche Kolumbianer eine Hochschulausbildung genießen, von der sie ansonsten nicht einmal hätten träumen können.

Daher können wir mit Gewissheit sagen, dass Prof. Konder unsere große Freude über den kürzlich erfolgten Abschluss des Universitätskooperationsabkommens ALECOL zwischen dem DAAD und über 50 kolumbianischen Universitäten teilen würde. Durch dieses Abkommen, welches Prof. Konder vom ersten Moment an begleitet hat, werden mehr kolumbianische Lehrkräfte die Möglichkeit einer Ausbildung in Deutschland erhalten, wodurch sie für ihre Arbeit in Kolumbien wertvolle Kenntnisse und Erfahrungen sammeln können.

Vertreter von einigen dieser 50 Universitäten sind im vergangenen Februar nach Mainz gekommen und hatten bei dieser Gelegenheit die Ehre, Prof. Konder noch ein letztes Mal zu treffen. Besonders Ihnen ist es ein Her-

zenswunsch, sich dieser Botschaft der Dankbarkeit und Anerkennung ausdrücklich anzuschließen.

Wie wir wissen, gingen das Engagement und die Hingabe von Prof. Konder weit über den akademischen Bereich hinaus. Auch im sozialen Sektor hat er sich unermüdlich eingesetzt und so den Lebensstandard besonders bedürftiger Bevölkerungsgruppen in Kolumbien verbessert. Über den Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreis e.V., in dem er seit 25 Jahren aktiv mitwirkte, unterstützte Prof. Konder eine Vielzahl sozialer Projekte. Besonders hervorzuheben sind dabei u. a. das Deutsch-Kolumbianische Technische Institut in Nueva Lérica, das nach dem Vulkanausbruch von Armero errichtet wurde, sowie das Entwicklungsprogramm „Lidias Kinder“, mit dem durch die Finanzierung von Schulen und Schulausstattung die Lebensqualität der Kinder aus dem Stadtviertel La Paz in der Stadt Barranquilla entscheidend verbessert wird.

Mit all unseren Lobreden und Ehrungen können wir die Großzügigkeit von Prof. Konder nicht aufwiegen. Es gibt keine Auszeichnung, die dazu in der Lage wäre, unsere Bewunderung und Dankbarkeit in ausreichendem Maße wiederzugeben. Wir können uns jedoch dazu verpflichten, von Seiten der Regierung, der Akademie und der Vertretungen Kolumbiens im Ausland weiterhin für die Fortführung seines Werks zu arbeiten und bedürftige junge und talentierte Kolumbianer konsequent zu fördern und zu unterstützen.

Das Beispiel von Prof. Konder wird uns für immer als eine ständige Aufforderung im Gedächtnis bleiben, trotz der oft widrigen Umstände des täglichen Lebens für Kolumbien zu kämpfen und an den besonderen Tatendrang und das Talent seiner Menschen zu glauben.

Vielen Dank.

Apreciado Dr. Walter, un abrazo y saludo especial de la comunidad educativa del ITCAS (*Instituto Técnico Colombo Alemán Scalas*).

Con sentimientos de gratitud y mucha nostalgia conmemoramos el primer aniversario de nuestro recordado Dr. Konder (q.e.p.d.) con la celebración de la Santa Misa el próximo 23 de febrero a las 7:00 a.m. en la Parróquia Nuestra Señora del Rosario, donde asistirán los 644 estudiantes de bachillerato, 20 profesores, directivos y padres de familia.

Espero respuesta de autorización para construir un busto en honor al Dr. Konder (q.e.p.d.)

Con gratitud y aprecio saludamos a la familia Konder y miembros DKF.

Atentamente Leonardo Prieto Vargas. Rector

DKF Hamburg

Hamburg, den 05.01.2007

Liebe Mitglieder und Freunde des DKF,

wieder ist ein arbeitsreiches Jahr zu Ende gegangen, und wir wünschen Ihnen allen einen guten Start ins Jahr 2007. Es ist wieder Zeit nach vorn zu schauen, neue Ziele zu setzen, um sie zuversichtlich zu realisieren.

Die Idee des Vorstandes im vergangenen Jahr, mehr Kulturelles in unsere Veranstaltungen zu integrieren, wurde gut aufgenommen. Die Besichtigung der historischen Stadt Schleswig, der sehr gelungene Tag der Künstler, unser Stand im Völkerkundemuseum und zuletzt die lustige Theatervorstellung des „Teatro Tayrona“ während des Weihnachtsfestes haben gezeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Durch unsere Veranstaltungen im Jahr 2006 und aufgrund der großzügigen Spende von Frau Heide Tyborski der Paul-und-Helmi-Nitsch-Stiftung konnten wir im Dezember folgende Beträge weiterleiten:

„Operación Sonrisa“, Ibagué	€ 1.000,-
“Fundación Mi Familia”	€ 350,-
“Club Michín”	€ 350,-

Durch den Verkauf der Bastelarbeiten der Jugendlichen der Fundación Mi Familia und die Bastelartikel, die Frau Ostendorf und Frau Ahrens hergestellt und zur Verfügung gestellt haben, konnten wir 414,- Euro durch unser Mitglied, Frau Margarita Nordhoff, direkt an die „Fundación Mi Familia“ übergeben.

Ich nehme an, dass aufgrund des Weihnachtsstresses viele von Ihnen vergessen haben, sich an unserer Befragung zu Ihren Ideen oder Wünschen für das Programm 2007 zu beteiligen. Gott sei Dank haben die treuen und

fleißigen Mitglieder des Vorstandes zwischen den Festen Zeit gefunden, um an einer Sondersitzung teilzunehmen, um das Programm für dieses Jahr zu planen. Das vorläufige Ergebnis sehen Sie in der Anlage. Einige noch erforderliche Angaben werden wir Ihnen noch mitteilen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch einmal erwähnen, dass die Förderung des Kulturaustausches zwischen Kolumbien und Deutschland nicht das einzige Ziel des DKF ist, sondern auch die Bereitschaft, hilfsbedürftigen Menschen in Kolumbien zu helfen. Dieses Ziel können wir nur mit Ihrer Hilfe erreichen, z.B. in dem Sie und Ihre Freunde an unseren Veranstaltungen teilnehmen, Mitglied werden (wenn Sie es noch nicht sind) und unseren Verein weiter empfehlen. Übrigens, Studenten können bei uns ein Jahr kostenlos Mitglied werden.

Da die Spanische Mission am 05.01.2007 wegen Ferien geschlossen ist, finden die monatlichen Treffen erst ab dem 02.02.2007 wieder in den Räumen der Mission, Holzdammer 22, wie bisher um 17 Uhr, statt.

Ich möchte mich bei allen, die mitgearbeitet haben und ihre Ideen und ihre Freizeit für die Durchführung der Veranstaltungen des DKF-Hamburg im Jahr 2006 geopfert haben, sehr herzlich bedanken.

Zu guter Letzt möchte ich Ihnen auch noch mitteilen, dass ich am 12.01.2007 endlich meinen wohlverdienten Urlaub antrete (noch aus 2006!) und nach Kolumbien fliegen werde. Ab den 20.02.2007 bin ich wieder für Sie da. Während meiner Abwesenheit ist Frau Christa Garagatti (Tel.: 040-22693938) Ansprechpartner für Ihre Fragen.

Ich verbleibe mit herzlichen Grüßen,
Ihre Nelly Bruns

DKF München

Kolumbianische Asylbewerber in München

Ende letzten Jahres erhielten wir auf verschiedenen Wegen Informationen darüber, dass von August bis Oktober etwa 20 Familien mit ungefähr 60 Personen aus Kolumbien nach Deutschland gekommen sind und Asyl beantragt haben. Diesen Asylbewerbern wurde als Wohnort München zugewiesen. Sie warten hier jetzt ihre Asylverfahren ab, die etwa 2 Jahre dauern werden. Neben einfacher Unterkunft und Verpflegung erhalten sie etwa 40 Euro monatlich für ihre sonstigen Bedürfnisse.

Seit ihrer Ankunft in München hat sich die Spanische katholische Mission um diese Menschen gekümmert und ihnen einfache Beschäftigungen, z.B. Sprachunterricht, verschafft.

Weil die Bedingungen für die kolumbianischen Asylbewerber sehr prekär sind – sie dürfen keine Arbeit aufnehmen und auch die Stadt nicht verlassen; hinzu kommen Sprachschwierigkeiten und das Bewusstsein, dass die Chancen auf Asylgewährung am Ende des Verfahrens sehr gering sind – haben einige von ihnen versucht, nach

Italien oder Spanien zu gelangen, wo nach ihrer Vermutung die Aussichten auf einen Daueraufenthalt besser sein sollen.

Kürzlich haben wir uns mit einem der Asylbewerber getroffen, der noch nicht die Hoffnung aufgegeben hat, in Deutschland anerkannt zu werden. Er heißt David Marulanda, ist ein sympatischer 21-jähriger Abiturient und stammt aus Santander de Quilichao im Departement Cauca. Er hat uns seine Geschichte erzählt, und von seinem Traum, etwas zu studieren. Vor allem möchte er etwas Nützliches während der Wartezeit bis zur Entscheidung über seinen Antrag tun. Natürlich wünschen wir ihm und den Anderen, dass sich ihre Träume erfüllen und dass sie eine Erlaubnis für den dauerhaften Aufenthalt in Deutschland bekommen. Auf unsere Bitte hat David seine Geschichte und seine Hoffnungen auch schriftlich aufgezeichnet. Wir werden sie in einer der nächsten Nummern von „Kolumbien aktuell“ veröffentlichen.

Wer von unseren Mitgliedern und Freunden mehr über

die Situation der kolumbianischen Asylbewerber in München erfahren möchte und sie in eigener Verantwortung auf irgendeine Weise unterstützen will, kann sich dazu an Pater Alberto Martínez (Telefon 089 54074140) von der Spanischen katholischen Mission in München wenden, der sich freundlicherweise bereit erklärt hat, entsprechende Informationen zu vermitteln.

Nach unserem Eindruck fehlen den Asylbewerbern vor allem soziale Kontakte und Angebote und Möglichkeiten, etwas Sinnvolles in ihrer freien Zeit zu tun, z.B. an intensiven Deutschkursen teilzunehmen.

Wir erfuhren auch, dass eine junge Frau, die allein in München angekommen ist, kürzlich ein Kind bekommen hat. Eine andere ist schwanger. Mit Sicherheit benötigen diese Menschen dringend Hilfe und Unterstützung, vor allem fehlen ihnen aber soziale Kontakte und menschliche Zuwendung.

Alicia Tödte

Colombianos solicitantes de asilo en Munich

A finales del año pasado hemos sido informados por diferentes medios, que unas 20 familias o aproximadamente 60 personas de nacionalidad colombiana, durante los meses de agosto y octubre estuvieron llegando a Alemania para pedir asilo político. Ellos fueron sido trasladados por las autoridades alemanas a la ciudad de Munich, donde están siendo atendidos por el estado y leyes alemanas federales dentro de un proceso jurídico que se demorará por lo menos dos años para definir sus casos de asilo personal. En Munich les han adjudicado viviendas especiales muy sencillas para asilados, y a la vez están recibiendo para sus gastos cada uno no más de 40 € al mes, junto con paquetes de comida. Desde su llegada la Misión Católica Española de Munich ha estado muy pendiente de ellos y también les ha ofrecido algunas ocupaciones diarias, como por ejemplo clases de alemán, algunos oficios domésticos etc. Debido a las condiciones limitadas que los asilados tienen durante este tiempo del proceso de legalización, (tales como impedimentos para trabajar, limitaciones de desplazamiento fuera de la ciudad o de alejarse del sitio donde viven, las dificultades o carencias del idioma alemán, así como la incertidumbre, la vaga espera y la poca esperanza de recibir el asilo), muchos han decidido irse y buscar mejores caminos en España, pero seguramente en peores condiciones de legalidad.

Recientemente nos hemos encontrado con uno de ellos, quién todavía no pierde la esperanza de conseguir el asilo político en Alemania, David Marulanda (21), un simpático joven bachiller que viene de Santander de Quilichao,

Cauca, que nos ha contado su historia, sus ilusiones de hacer algo y estudiar, y sobretodo por ahora, él quiere aprovechar de alguna manera el tiempo durante esta espera. Le deseamos a él y a muchos de ellos que logren tener la suerte de conseguir su residencia en Alemania, y puedan realizar sus sueños.

Si algunos socios o amigos del DKF, voluntariamente y bajo sus responsabilidades, quisieran saber más sobre la situación de los exiliados colombianos que todavía están en Munich, y consideren humanitariamente que en alguna forma se pueda ayudar a mitigar la estadía de alguno o varios de ellos, pueden dirigirse o llamar a la Misión Católica Española de Munich, al párroco Padre Alberto Martínez, Tel. 089-54074140, quién muy gentilmente está a disposición para informarles. Según las informaciones que hemos obtenido, más que todo ellos necesitan un poco de orientación y ocupación para su tiempo libre, y tener algunas facilidades para poder asistir a cursos instructivos de diferente índole, pero sobretodo en participar en cursos intensivos de alemán.

También hemos sabido que una señora joven que ha venido sola, ha dado a luz hace poco tiempo, y otra se encuentra en el momento embarazada. Seguramente ellas necesitarán ayuda, o guía y más que todo extrañan mucho la compañía y el calor humano.

Alicia Tödte

DKF Stuttgart

Einladung zum Besuch des UNIMOG-Museums

Sonntag, den 11. März 2007

10.30 Uhr

Treffpunkt: UNIMOG - Museum

76571 Gaggenau

An der B 462 – Ausfahrt Schloss Rotenfels

Stadtbahn von KA oder FDS,

Haltestelle Bad Rotenfels Schloss

Telefon: 072 25 / 981 31-0

www.unimog-museum.de

Führungsdauer: ca. 2 Std.

Eintrittspreis (ohne Mitfahrt auf dem Außenparcours):
3,50 € pro Person (Gruppenpreis)

Außenparcours: zzgl. 5,50 € pro Person (Gruppenpreis)

Was das Universalmotorgerät – kurz UNIMOG – in Forst- und Landwirtschaft leistet, ist seit Juni 2006 in Gaggenau zu sehen, 55 Jahre nachdem der erste UNIMOG die Montagehalle des dortigen Daimler-Benz-Werkes verlassen hat und 60 Jahre nach der ersten Probefahrt eines Prototyps in Schwäbisch Gmünd.

Nach der Besichtigung kann man sich im Bistro des Museums stärken.

Verbindliche Anmeldung bei: Karl Kästle, 70619 Stuttgart, Heinlesberg 8, Tel. 0711 – 47 54 46, Fax 0711-47 80 378
Email: Karl.Kästle@dkfev.de

Noche de Refranes 19.1.2007 en Stuttgart

En este evento, organizado el día 19 de enero de 2007 por el DKF Stuttgart, se realizó una recopilación de refranes en castellano y alemán, evitando la traducción textual y atendiendo al sentido o a la intención de los mismos.

Los refranes son tan viejos como la humanidad. Todos los pueblos tienen expresiones populares convertidas en refranes, dichos, sentencias o proverbios. A veces es difícil marcar la diferencia entre cada una de ellas. Donde la filosofía de la vida precisa una amonestación seria o burlona, se advierte un error, una marca, un camino que indique o critique; se da paso inmediato a un refrán, a un dicho popular o a una frase familiar. Son experiencias resumidas en pocas palabras de uso común que pasan de generación en generación y pretenden formular una verdad que tiene una validez universal.

El refranero colombiano nace de la fusión de los antiguos refranes españoles que venían ya mezclados por las diferentes culturas orientales especialmente moras y judías; además las ibéricas, romanas y germanas. Se mezclan con las advertencias de los indígenas y las palabras de los negros reproduciendo en frases nuestra viva realidad.

Estamos en mora como lo dijo en su momento en los años 40 Andrés Pardo, de emprender una investigación seria sobre el folclore y la cultura popular básica a escala regional o a escala nacional de ese tesoro desaprovechado en Colombia. Por lo menos de realizar un inventario de esos tesoros, entre ellos, el de nuestro Refranero Nacional.

Bei dieser am 19. Januar 2007 organisierten Veranstaltung hat die Niederlassung Stuttgart des DKF spanische und deutsche Sprichwörter gesammelt und verglichen. Dabei haben wir auf eine zu wörtliche Übersetzung verzichtet und versucht, den Sinn möglichst genau wiederzugeben.

Sprichwörter sind so alt wie die Geschichte der Menschheit. Alle Völker kennen volkstümliche Wendungen, die in Kehrreimen, Aussprüchen, Merksätzen oder Sprichwörtern formuliert werden. Manchmal ist es nicht leicht, Unterschiede zwischen diesen Formen zu finden. Wo die Lebensweisheit eine ernsthafte oder eher spöttische Ermahnung verlangt, auf einen Irrtum, etwas Bemerkenswertes oder einen Lösungsweg hinweisen oder etwas kritisieren will, findet sie unmittelbar eine Wendung, einen volkstümlichen Satz oder einen Ausspruch, der von Mund zu Mund weitergegeben wird. Es sind kurz gefasste, oft gemachte Erfahrungen, die von Generation zu Generation überliefert werden und Wahrheiten ausdrücken, die Allgemeingültigkeit beanspruchen.

Die kolumbianischen Sprichwörter sind auf die spanischen Sprichwörter zurückzuführen, die ihrerseits aus verschiedenen Kulturen, insbesondere der jüdischen und arabischen, aber auch der iberischen, römischen und germanischen Tradition stammen. Aber auch die Erfahrungen der Ureinwohner oder der Einwanderer aus Afrika blieben nicht ohne Einfluss.

Wie schon in den vierziger Jahren des vergangenen

Jahrhunderts Andrés Pardo feststellte, sind wir im Rückstand mit Untersuchungen zur regionalen und nationalen Folklore und Volkskultur und haben den darin verborgenen Schatz noch nicht gehoben. Wir sollten wenigstens ein Inventar dieser Kulturgüter und vor allem eine Sammlung unserer kolumbianischen Sprichwörter erstellen.

Perro que ladra no muerde.
Hunde die bellen, beißen nicht.

Es mejor tarde que nunca.
Besser spät als nie.

La caridad empieza por casa.
Nächstenliebe fängt zu Hause an.

El que rie de último, rie mejor.
Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

No cuentes los polluelos antes de que salgan los huevos
Du sollst den Tag nicht vor dem Abend loben.

Del dicho al hecho hay mucho trecho.
Das ist leichter gesagt als getan.

Es mejor un pájaro en mano que ciento volando.
Ein Spatz in der Hand ist besser als eine Taube auf dem Dach.

Todos los caminos conducen a Roma.
Alle Wege führen nach Rom.

No todo lo que brilla es oro.
Es ist nicht alles Gold, was glänzt.

Ojo por ojo, diente por diente.
Auge um Auge, Zahn um Zahn.

A la tierra que fueres haz lo que vieres.
Wenn du in Rom bist, verhalte dich wie die Römer.

El amor es ciego.
Liebe macht blind.

Una mano limpia la otra.
Eine Hand wäscht die andere.

La práctica hace al maestro.
Übung macht den Meister.

Escoba nueva barre bien.
Neue Besen kehren gut.

De buenas en el juego, de malas en el amor.
Glück im Spiel, Pech in der Liebe.

A buen hambre, no hay pan malo.
Hunger ist der beste Koch.

Querer es poder.
Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.

A caballo regalado no se le mira el colmillo.
Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul.

No dejes para mañana lo que puedas hacer hoy.
Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen.

Ojos que no ven corazón que no siente.
Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.

Quien a buen árbol se arrima, buena sombra le cobija.
Wer sich an einen stattlichen Baum anlehnt, bekommt gut Schatten ab.

Zapatero, a tus zapatos!
Schuster, bleib bei deinen Leisten!

No mires la paja en el ojo ajeno sino la viga en el propio.
Sieh nicht auf den Splitter im Auge eines anderen, sondern auf den Balken in deinem eigenen!

La suerte de la fea, la bonita la desea.
Die dümmsten Bauern haben die dicksten Kartoffeln.

Al que madruga, Dios le ayuda.
Morgenstund hat Gold im Mund.

Poner las cartas sobre la mesa.
Die Karten auf den Tisch legen.

Las desgracias nunca vienen solas.
Ein Unglück kommt selten allein.

Entre gustos, no hay disgustos.
Über Geschmack lässt sich nicht streiten.

Más rápido cae un mentiroso que un cojo.
Lügen haben kurze Beine.

Nadie es profeta en su tierra.
Der Prophet zählt nichts in seinem eigenen Land.

En todas partes se cuecen habas.
Überall wird nur mit Wasser gekocht.

El que no llora no mama.
Wer nicht fragt, kriegt keine Antwort.

Quien mal anda, mal acaba.
Wer sich schlecht führt, der nimmt ein böses Ende.

Las desgracias nunca vienen solas.
Ein Missgeschick kommt selten allein.

Sabe más el diablo por viejo que por diablo.
Des Teufels Wissen beruht mehr auf Erfahrung als auf Teufelei.

Lizette Arbeláez Johnson

Karneval de Barranquilla

ES LEBE DER KARNEVAL!!!!

„Quien lo vive, es quien lo goza“

Barranquilla ist als eine der weltweit größten Karnevalshochburgen bekannt. Der Karneval wird hier an den vier Tagen vor Aschermittwoch gefeiert. Im November 2003 wurde Barranquillas Karneval von der UNESCO in die Liste der Meisterwerke des mündlichen und immateriellen Erbes der Menschheit aufgenommen. Der „Karneval de Barranquilla“ ist ein Ereignis, bei dem sich die prächtigsten und verschiedenartigsten kulturellen, folkloristischen und künstlerischen Erscheinungen der kolumbianischen Karibik zeigen, zusammenfließen und mischen.

Der DKF Stuttgart feiert seit einigen Jahren den „Karneval de Barranquilla“ zusammen mit Mitgliedern und Freunden des Vereins.

Patricia Ghitis





Liebe Mitglieder und Freunde des DKF, Stuttgart, die kolumbianische Stadt Barranquilla, an der sonnigen Karibikküste gelegen, ist für ihren prächtig gefeierten Karneval bekannt.

Dass wir dieses „heiße Klima“ nach Stuttgart holen konnten, freut uns als Festkomitee des DKF Stuttgart besonders. Ohne die vielen Besucher unseres Festes am 17.2.2007 und die ausgelassene Stimmung der Gäste hätten wir diese tolle Party nicht feiern können. Vielen Dank an EUCH alle.

Unsere Musiker und Entertainer Cheo und Merly aus Cali „heizten“ die Stimmung an, brachten Jung und Alt auf die Tanzfläche, Colombia Candela begeisterte wieder



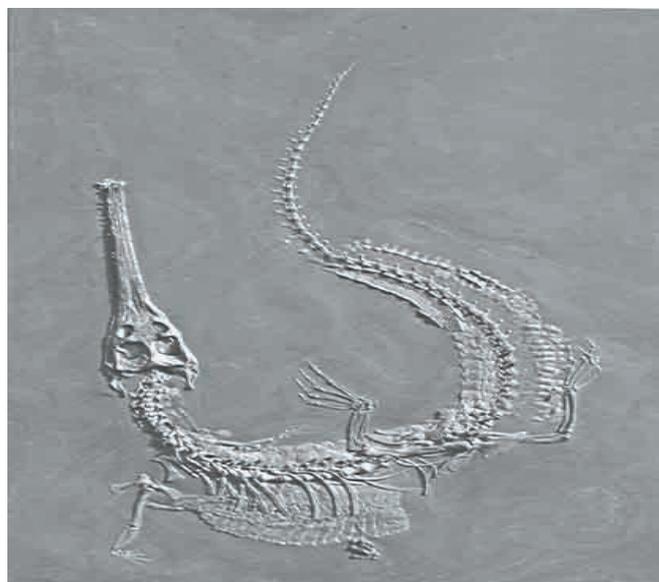
mit farbenprächtigen Kostümen und kolumbianischem Folkloretänzen und unser DJ Michael Cuevas aus Bogotá, brachte die richtige Mischung der Hits. Dazu gab es köstliches kolumbianisches Essen.

Damit wir auch unsere Landsleute in Kolumbien, denen es nicht so gut geht, nicht vergessen, freuen wir uns den Überschuss des Festes wieder unseren sozialen Projekten in Kolumbien zuführen zu können.

Wir hoffen, ihr habt im nächsten Jahr wieder Lust eine tolle Party zu feiern.

Euer DKF-Stuttgart-Team
Fidelis und Rosemarie

Ausflugstipp Nr. 1 Urweltmuseum Hauff



Auf der A8 Richtung München, man hat die obligatorischen Staus von Stuttgart hinter sich und die vom Aichelberg noch vor sich, sollte man an der Ausfahrt Aichelberg mal über eine Rast nachdenken. Ganz nahe liegt hier das Urweltmuseum Hauff, der Besuch lohnt sich für die ganze Familie.

Das Museum ist mit viel Wissen und privatem Engagement aufgebaut, allein die Audioführung, gesprochen vom Sohn des Museumsdirektors, ist ein Ohrenschaus.

Wenn es noch zum Essen reicht, könnte man z.B. nach Weilheim unter Teck in die „Zähringer Stuben“ in der Limburghalle, www.zaehringer-stuben.de fahren. In der näheren und weiteren Umgebung des Museums gibt es aber noch viele weitere gute und sehr gute Restaurants.

EP

Zukunft braucht Herkunft !

Zukunft braucht Herkunft

Wer sich diesen Slogan zu eigen macht, ist auf der Schwäbischen Alb gut aufgehoben. Denn dort kann man, wie kaum irgendwo sonst, Erdgeschichte erleben, die seit 200 Millionen Jahren Vergangenheit ist.

Hier, 40 km südöstlich von Stuttgart liegt der echte „Jurassic parc“, mit Fischesauriern, die bis zu 18 Meter Länge erreichen konnten, übermannsgroßen Tintenfischen, riesigen Seelilienkolonien und Wagenrad großen Ammoniten - eine phantastische Unterwasserwelt eines tropischen Meeres mit weiten Stränden, die rund 180 Millionen Jahre alt ist.

Wäre ein Wochenendausflug in diese Welt ein gefährliches Erlebnis für eine Familie mit Kindern?

Heute natürlich nicht mehr, denn die Saurier befinden sich im Urwelt – Museum Hauff in Holzmaden, versteinert in großen Schieferplatten und die Ammoniten und Tintenfische warten in den Steinbrüchen auf ihre Finder.

Vor 180 Millionen Jahren überflutete das Meer für rund 50 Millionen Jahre lang ganz Europa.

Die Jurazeit hatte begonnen. Die Meeresablagerungen, die in dieser langen Zeit entstanden sind, unterteilt man in den Schwarzen, den Braunen und den Weißen Jura, aus ihnen ist die Schwäbische Alb aufgebaut.

Die weltbekannte Fossilfundstelle von Holzmaden im Schwarzen Jura, geben Aufschluss über die Tierwelt dieses Zeitabschnittes.

Da damals der Sauerstoff am Meeresgrund der Süddeutschen Bucht fehlte, waren besonders gute Voraussetzungen für die Erhaltung von Fossilien geschaffen.

Die häufigsten Meeressaurier der Jurazeit waren die delphinähnlichen Fischesaurier. Die Meereskrokodile der Jurazeit ähneln den heutigen gavialartigen Flußkrokodi-

len aus Indien. Wie diese waren sie gewandte Fischjäger.



Sehr selten fand man Plesiosaurier. Sie erinnern im Aussehen und Lebensweise an Meeresschildkröten ohne Panzer. Die Flugsaurier kann man mit den heutigen Möwen vergleichen. Wie diese bauten sie in den Felsklippen an den Küsten ihre Nester und jagten weit draußen auf dem offenen Meer nach Beute. Ihr fein gebautes Skelett zu finden ist ein großer Glücksfall. Es zu präparieren erfordert viel Erfahrung und bedeutet monatelange Arbeit unter dem Mikroskop.

Einen eindrucksvollen Überblick über diese faszinierende Meereswelt der Jurazeit gewinnt man bei einem Besuch im Urwelt-Museum Hauff in Holzmaden.

Die mit über 100 qm weltweit größte Kolonie von Seelilien überwältigt die Besucher immer wieder von Neuem.

Besonders reizvoll ist es, wenn man einen Ausflug in das Museum mit dem Suchen nach Fossilien in einem der umliegenden Schieferbrüche kombiniert. Die Ammoniten als die häufigsten und besonders typischen Fossilien der Alb kann man hierbei häufig finden.

Das Museum wurde vor einigen Jahren zu einem der modernsten Naturkundemuseen Deutschlands erweitert. Riesige Originalsaurier, aber auch Modelle von lebensgroßen Dinosauriern, Schaubilder, Computeranimationen und Filme lassen diese Jahrmillionen alte Urzeit live erleben.



Urwelt – Museum Hauff 73271 Holzmaden
Das Museum ist für events zu mieten.
Verkauf von Fossilien über den Museumsshop
Öffnungszeiten :
Di. – So. 9.00 – 17.00 Uhr
Mo. geschlossen
Tel: 07023/2873

www.urweltmuseum.de
A8 Stuttgart – Ulm Ausfahrt Aichelberg

Dieser Artikel wurde uns von Herrn Hauff zur Verfügung gestellt

Wir wollen versuchen Sie mit den nachfolgenden Beiträgen auf die Mitglieder-
versammlung und auf die sehenswerte Stadt Leipzig einzustimmen.

Kurze Chronik der Stadt Leipzig

7. - 9. Jh. Erste dörfliche slawische Ansiedlung in der Nähe des Zusammenflusses von Elster und Parthe
1015 Erste Erwähnung der „urbs Libzi“ in der Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg
Um 1165 Markgraf Otto der Reiche verleiht Leipzig Stadtrecht und Marktprivileg
1212 Gründung des Augustiner-Chorherrenstifts St. Thomas
1409 Gründung der Universität Leipzig
1481 Marcus Brandis, Wanderdrucker aus Delitzsch, druckt das erste Buch in Leipzig
1497 Kaiser Maximilian I. erteilt der Stadt das kaiserliche Messeprivileg
1519 Disputation zwischen Martin Luther und Dr. Johann Eck auf der Pleißenburg
1539 Einführung der Reformation in Leipzig
1555 - 1556 Bau der Waage und des Alten Rathauses am Markt durch Hieronymus Lotter



Foto: Dr. Jan Marco Müller

1632 Schlacht bei Lützen: König Gustav II. Adolf von Schweden gefallen
1650 Erscheinen der weltweit ersten Tageszeitung in Leipzig
1723 - 1750 Johann Sebastian Bach ist Thomaskantor und

Stadtmusikdirektor in Leipzig
1743 Geburtsstunde des „Großen Concerts“, des Vorläufers des Gewandhausorchesters
1765 - 1768 Goethe studiert in Leipzig
1813 Richard Wagner in Leipzig geboren
1813 Völkerschlacht bei Leipzig
1825 Der „Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig“ wird gegründet
1826 Die Firma Brockhaus beginnt mit der industriellen Herstellung von Büchern
1828 Anton Philipp Reclam gründet erst eine Leihbibliothek, dann einen Verlag
1835-1847 Felix Mendelssohn Bartholdy ist Gewandhauskapellmeister
1839 Eröffnung der ersten Ferneisenbahnstrecke Leipzig-Dresden
1843 Felix Mendelssohn Bartholdy und Robert Schumann gründen in Leipzig das Konservatorium der Musik
1858 / 1868 Eröffnung des Bildermuseums und des Neuen Theaters auf dem Augustusplatz
1891-97 Neubau der Universitätsgebäude am Augustusplatz
1895 Einweihung des Reichsgerichtsgebäudes
1899 - 1905 Abriss der Pleißenburg und Bau des Neuen Rathauses
1902 - 1915 Bau des Hauptbahnhofes
1912 Gründung der Deutschen Bücherei
1913 Einweihung des Völkerschlachtdenkmals und der russischen St.-Alexej-Gedächtniskirche
1933 Die Nazis inszenieren vor dem Reichsgericht den Reichstagsbrandprozess
1943 Schwerster Luftangriff auf Leipzig am 4. Dezember 1943
1945 Einmarsch amerikanischer Truppen am 18. April; Ablösung der Amerikaner durch die sowjetische Armee am 2. Juli
1953 Streiks und Demonstrationen gegen die SED-Regierung am 17. Juni
1960 Eröffnung des Opernhauses an der Stelle des im Zweiten Weltkrieg zerstörten Neuen Theaters
1968 Sprengung der Universitätskirche am Karl-Marx-Platz (heute Augustusplatz)
1975 Fertigstellung der neuen Gebäude der Karl-Marx-Universität (heute Universität Leipzig) am damals gleichnamigen Platz
1981 Einweihung des Neuen Gewandhauses



*Nikolaikirche von innen
Foto: LTS Schmidt*

1989 Die in der Nikolaikirche stattfindenden Friedensgebete und die sich anschließenden Montagsdemonstrationen auf dem Leipziger Ring werden der Ausgangspunkt der friedlichen Wiedervereinigung Deutschlands
1996 Eröffnung des neuen Messegeländes

Hauptbahnhof Leipzig

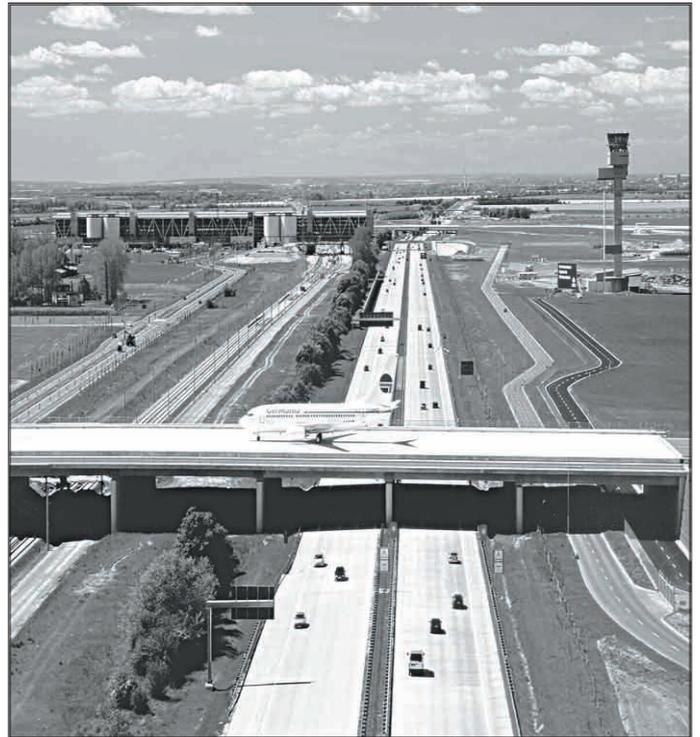


Foto: LTS Schmidt

1997 Wiedereröffnung des Hauptbahnhofes mit den „Hauptbahnhof Promenaden“ als modernes Shopping-, Service- und Dienstleistungszentrum

1999 Anlässlich des 10-jährigen Jubiläums der Friedlichen Revolution wird am 9. Oktober das Zeitgeschichtliche Forum Leipzig eröffnet

2000 Eröffnung einer neuen Start- und Landebahn, die Interkontinentalflüge ermöglicht, auf dem Flughafen Leipzig/Halle



*Flughafen Leipzig-Halle
Foto: Flughafen Leipzig Halle GmbH*

2002 Eröffnung des neuen Porsche-Werkes in Leipzig
2003 Leipzig ist die deutsche Bewerberstadt für die Ausrichtung der Olympischen und Paralympischen Spiele 2012

2005 Eröffnung des neuen BMW-Werkes in Leipzig
2006 Beschluss zur Ansiedlung des Europadrehkreuzes des Frachtdienstleisters DHL am Flughafen Leipzig/Halle.

Dr. Jan Marco Müller

Das Gewandhausorchester

Die historischen Wurzeln des Gewandhausorchesters reichen bis ins 15. Jahrhundert zurück. Heute gilt es als das älteste und größte bürgerliche Konzertorchester Deutschlands. Seit 1781 führt es seinen jetzigen Namen, als das Orchester in einen für Konzertzwecke repräsentativ umgebauten Saal im Gewandhaus, dem Messehaus für Tuchwarenhändler, zog. Zuvor trug das Orchester die Bezeichnung „Das Große Concert“.

Zunächst wurde an wechselnden Orten gespielt, ab 1782 hatte dann das Gewandhausorchester seine erste feste Spielstätte im Städtischen Kaufhaus. Der dortige Konzertsaal wurde mehrfach umgebaut und erweitert. Ein Modell dieses Saales wird ab Herbst 2006 im Foyer des heutigen Gewandhauses ausgestellt werden. Nachdem auch die Erweiterungen nicht ausreichten, wurde das Neue Concerthaus an der Beethovenstraße errichtet, in welche das Gewandhausorchester 1884 umzog. 1943 wurde das Neue Concerthaus durch Bomben zerstört. Bis 1984 gastierte das Gewandhausorchester dann in einem Interim, der Kongreßhalle an der Pfaffendorfer Straße. 1981 wurde das von Professor Rudolf Skoda entworfene neue Leipziger Gewandhaus am Augustusplatz eingeweiht, in welchem das Gewandhausorchester seitdem seinen Sitz hat. Der Neubau einer dem Orchester angemessenen, eigenen Spielstätte geht insbesondere auf das starke Engagement des damaligen Gewandhauskapellmeisters Professor Kurt Masur zurück, der bei der

DDR-Führung die einzige Neuerrichtung eines reinen Konzerthauses in der DDR durchsetzte. Während das Gewandhausorchester ursprünglich von einem Verein und dieser durch vermögende Kaufleute getragen wurde, ist es seit 1840 eine Institution der Stadt Leipzig. Leipzigs Ruf als Musikstadt beruht zu einem wesentlichen Teil auf dem Wirken des Gewandhausorchesters. Viele bedeutende musikalische Werke fanden durch das Orchester ihre Uraufführung, hervorragende nationale und internationale Solisten traten im Gewandhaus auf. Das Gewandhausorchester ist heute eines der renommiertesten Orchester der Welt. Seinen Ruf erwarb es sich in der Vergangenheit durch die herausragende musikalische Qualität, die in Vergangenheit und Gegenwart durch namhafte Kapellmeister geprägt wurde, und auch durch zahlreiche Gastspiele und Tourneen weltweit, vor allem in Japan und Nordamerika. Das Gewandhausorchester hat gegenwärtig drei regelmäßige Spielstätten in Leipzig. Im Gewandhaus gibt es jährlich 48 Sinfoniekonzerte, 12 Kammermusikabende und 20 Sonderkonzerte. In der Leipziger Oper tritt es als Orchester des Opernhauses auf. In der Thomaskirche fungiert es als Begleiter der Auftritte des Thomanerchores. Zudem ist es weltweit auf Tourneen zu erleben. Die Chefdirigenten des Gewandhausorchesters tragen traditionell den Titel des Gewandhauskapellmeisters.

Quelle: www.wikipedia.de

Riccardo Chailly, der Leiter des Gewandhausorchesters in Leipzig

Er wurde am 20.2.1953 in Mailand geboren, sein Vater war der Komponist Luciano Chailly und so wurde der Junge auf selbstverständliche Weise in die Welt der Musik eingeführt. Die klanggestalterische Grundausbildung bekam er im elterlichen Hause, bevor er am ortsansässigen Konservatorium weitergebildet wurde. Die Accademia Musicale Chigiana in Siena sorgte bis 1972 für den nötigen stilistischen Feinschliff. Sein Debüt gab er bereits 1970 in Mailand, wichtig wurde aber vor allem ein Zusammentreffen mit Claudio Abbado, der den 21jährigen als seinen Assistenten und zweiten Dirigenten an die Mailänder Scala holte.

Ab 1974 holten Opernhäuser aus aller Welt den Newcomer. Er dirigierte regelmäßig in Chicago und San Francisco. Sein offizielles Debüt als Dirigent an der Scala gab Chailly 1978 mit Verdis „Il Masnadieri“. 1983 dar-



auf trat er an der Wiener Staatsoper, an der New Yorker Metropolitan Opera, im Londoner Covent Garden und an der Bayerischen Staatsoper in München ans Pult. Von 1982 bis 1988 wirkte Riccardo Chailly als Chefdirigent beim Radio-Symphonie-Orchester Berlin und von 1982 bis 1985 als erster Gastdirigent des London Philharmonic Orchestra. 1986 berief man ihn außerdem für drei Jahre zum musikalischen Leiter der Oper von Bologna.

Doch am wichtigsten für die folgenden Jahre wurde seine Ernennung 1988 zum Chefdirigenten des Concertgebouw-Orchesters in Amsterdam. Seit September 2005 ist er in Leipzig, Leiter des dortigen Opernhaus wie auch des Gewandhausorchesters.

Quelle: www.wikipedia.de

Foto: Gewandhaus zu Leipzig/Mothes

Das Archiv für Geographie in Leipzig

Das Archiv für Geographie im Leipziger Leibniz-Institut für Länderkunde ist nach seinem Bestand und seinem Umfang einzigartig in Deutschland. Das bei der Evaluierung durch den Wissenschaftsrat im Jahr 1991 als „Schatzgrube der Wissenschaft“ bewertete Archiv ist ein Depot für Nachlässe bedeutender Persönlichkeiten der Geographie und ihrer Nachbardisziplinen, für Schriftgut von Institutionen, Vereinen und Expeditionen.

Eine Besonderheit des Archivs ist die umfangreiche Sammlung bildlicher Darstellungen von Landschaften und Siedlungen, aber auch Ethnographica. Hierzu gehören das Bildarchiv (120.000 Einzelfotos), eine historische Ansichtskartensammlung (ca. 140.000 Exemplare), diverse Fotoalben, eine Portraitsammlung von Forschern und Gelehrten sowie eine Gemäldesammlung (ca. 800 Originale). Diese Kopplung von wissenschaftlichem Schriftgut und bildlichen Darstellungen einerseits und dem Angebot an Literatur und Karten in der Geographischen Zentralbibliothek andererseits geht auf die Idee des Südamerikaforschers Alphons Stübel zurück, dessen Sammlungen den Grundstock des 1896 eröffneten Museums für vergleichende Länderkunde bildeten.

Zu den Attraktionen der Fotosammlung zählt der umfangreiche Bildbestand zu Südamerika (ca. 10.000 Fotografien), dessen älteste Aufnahmen auf die Zeit um 1868 zurückgehen und als Collection Alphons Stübel als erste Bildbestände in das 1902 gegründete Archiv für Forschungsreisende eingingen. Sie stammen von den Forschungsreisen der beiden Geologen Alphons Stübel (1835-1904) und Wilhelm Reiß (1838-1908), die von 1868 bis 1877 umfangreiche Studien im Andenraum durchführten. Die Sammlungen des Leipziger Kolonialgeographen Hans Meyer (1858-1929), von Rudolf Hautal (1854-1928), der von 1891 bis 1906 in Argentinien gelebt und geforscht hat, von Hans Steffen (1865-1936), der von 1889 bis 1913 in Chile lebte, oder von Carl Troll (1899-1975) ergänzen den historischen Bildbestand zu Südamerika im heutigen Archiv.

Eine Besonderheit des Archivs für Geographie bildet die Gemäldesammlung des Landschaftsmalers Ernst Vollbehr (1876-1960), der ein umfangreiches Œuvre hinterlassen hat. Seine Gemälde (zumeist Gouachen, daneben Aquarelle und Ölgemälde), von denen sich ca. 800 im Besitz des Archivs befinden, entstanden auf zahlreichen Reisen durch die ganze Welt, vor allem in den deutschafrikanischen Kolonien und in Südostasien, aber auch in den Anden. Zum Graphikbestand des Bildarchivs zählen u.a. Expeditionszeichnungen (darunter großformatige Panorama- und Landschaftszeichnungen), angefertigt

von Forschungsreisenden des 19. und 20. Jahrhunderts. Als herausragend gelten die noch vorhandenen originalen Farbaquarelle, die den Geologen Alphons Stübel (1835-1904) und Wilhelm Reiß (1838-1908) einst als Vorlage zu ihrem dreibändigen lithographischen Tafelwerk „Das Totenfeld von Ancón in Peru“ (Berlin 1880-87) dienten. Diese mehrere hundert Blätter umfassende Darstellung einer Inka-Grabstätte beeindruckt noch heute durch ihre Detailvielfalt und zeichnerische Brillanz.

Neben seinen umfangreichen Beständen von Einzel Fotografien ist das Archiv im Besitz von etwa 100 Fotoalben verschiedener Provenienzen, darunter zahlreichen Prachtalben aus der Zeit um 1900. Besonders die privaten Reisealben aus den Sammlungen finanziell privilegierter Bürger sind eindrucksvolle Zeugnisse von den Anfängen des organisierten Reisens und erzählen von bevorzugten und exotisch empfundenen Reisezielen des aufblühenden Tourismus um die Jahrhundertwende (darunter besonders der Orient, der ostasiatische Raum, das Mittelmeergebiet und der nordamerikanische Raum).

Darüber hinaus verfügt das Archiv für Geographie über eine Ansichtskarten-Sammlung mit ca. 140.000 Exemplaren. Der größte Teil wurde Anfang der 1960er Jahre von einem sächsischen Privatsammler aufgekauft. Viele Postkarten wurden auch innerhalb der Nachlässe von Geographen und Forschungsreisenden übernommen. Den räumlichen Schwerpunkt bilden Leipzig und Sachsen, daneben die übrigen Regionen Deutschlands und der angrenzenden Gebiete, vor allem natürlich die klassischen Fremdenverkehrsgebiete an den Küsten, in den Mittelgebirgen oder den Alpen. Kaum ein Land der Erde, von dem keine historische Ansichtskarte vorhanden wäre. Die ältesten Exemplare stammen aus der Mitte der 1890er Jahre.

Auf die Anfänge der Luftbildfotografie gehen zahlreiche Luftaufnahmen im Bildarchiv zurück, darunter vor allem die Bilder aus dem fotografischen Nachlass des Ballonfahrers und Carl-Zeiss-Physikers Ernst Wandersleb (1879-1963). Mit Hilfe damaliger modernster Fotooptik, dem 1902 von Zeiss entwickelten Tessar-Objektiv, nahm er von 1905 bis 1913 weite Teile Mitteldeutschlands aus der Luft auf und hinterließ damit eine hochkarätige Luftbild-Sammlung, die durch ihre Abbildung von Siedlungsstrukturen und Naturlandschaften, aber auch von Wolkenformationen und Ereignissen rund um die Ballonfahrt für Fotohistoriker, Luftfahrthistoriker und Geographiehistoriker gleichermaßen von Interesse ist.

(Quelle: www.ifl-leipzig.de)

Dr. Jan Marco Müller

Faust auf Sächsisch

(übersetzt von der Mundartdichterin Lene Voigt)

Szene IV.

Se sausten flink un immer schnäller
 Nach Leibzch in Auerbach sein Gäller.
 Dort sofften grade de Schtudenten
 Un daden so äs Geld verschwenden,
 Das ihre guden Babbas schickten,
 Damit se ins Exam' neinrickten.
 Laut grehlten se Gommersbuchlieder,
 Daß bald de Däcke schtärzte nieder.
 Faust un Mefisdo, gaum gesichtet,
 Warn mit zur Sauferei verflichtet.
 Dr Deifel schbrach: „Nu horcht mal druff:
 Abscheilich schmeckt hier eier Suff.
 Ich will eich andre Sorten schaffen,
 Dann grichtr ärscht ä richtchen Affen!“
 Druff bohtr Lecher nein in Disch,
 Un jeder zabbte froh un frisch
 Sich seine Lieblingsmarke raus.
 Das war ä Rummel in däm Haus!
 Se gwiekten alle wie de Saun
 Un sangn ä Loblied uff de Fraun.
 Da matschte eener Wein drnähm.
 Sofort dads äne Flamme gähm.
 „Das is ä Schwindler“, schriense alle,
 Un unter forchtbarn Mordsgrawalle
 Fiel jeder ibern Deifel här.
 (Als wenn das bloß so eenfach wär!)
 Mefisdo hatse nur beschbrochen,
 Da sinse wieder weggegrochen
 Un ham ganz bleede un verwärnt

Sich an dn Nasen rumgezärtt.
 Doch Faust und Saddam sin im Boochen
 Ber Faß zum Fänster nausgeflooehen.
 „Das war ganz nätt, mei lieber Deifel“,
 Schbrach Heinrich, „awer ohne Zweifel
 Däd mir mähr als das Boguliern
 Äwas mit Weibern imboniern.“
 „Warts ab, mei Freind, das gomme noch dran!
 Jetzt gehn mir ärscht ämal mit ran
 Zur Hexengiche bei de Gätzen.
 Muß sehn, daß die mir nischt verbatzen.
 De Alte fuhr zum Schornschtein naus
 Un's Jungvieh is alleen zu Haus.“
 Wie freiten sich die Biester sehr,
 Als Härr Mefisdo gam dahär!
 Se danzten rum wie die Abachen
 Un machten ganz gemeene Sachen.
 „Fui Schbinne“, rief dr Doktr da,
 Indem'r noch ämal hinsah.
 Druff zeichn hinterm Hexendiechel
 Dr Saddam ä dreideilchen Schbiechel.
 Drin war ne Jungfrau zu erblicken,
 Die lag gemietlich uffn Ricken.
 Faust nahm den Deifel bei der Hand:
 „Gärl, mach' mich mit däm Weib begannt!
 So hat noch geene mich entzickt,
 Wärd die nich meine, wär'ch verrickt!“
 „Scheen“, schbrach Mefisdo, „sollst se hamm,
 Ich bring eich beede schon zusamm.“

mit freundlicher Genehmigung der Lene Voigt Gesellschaft

Parodien auf sächsisch – Lene Voigt

Lene Voigt, Tochter eines Schriftsetzers, absolvierte nach der Volksschule auf Wunsch der Mutter eine Ausbildung als Kindergärtnerin und arbeitete später unter anderem für den renommierten Insel Verlag als kaufmännische Angestellte. Seit ihrer Scheidung von Otto Voigt 1921 arbeitete sie als freie Schriftstellerin. Auch ein schwerer Schicksalsschlag, der Tod ihres damals fünfjährigen Sohnes Alfred 1924, konnte sie nicht vom Schreiben abbringen. In ihren Textsammlungen und Parodien in sächsischer Mundart, die zu ihrem Markenzeichen wurden, lag ihre große Popularität begründet. In den 1920er und 1930er Jahren entstand die Mehrzahl ihrer Beiträge für Zeitungen und Zeitschriften (unter anderem in „Der Leipziger“, „Der Drache“, „Die Rote Fahne“, „Bayrische

Arbeiter-Zeitung“, „Der lustige Sachse“, „Neue Leipziger Zeitung“).

Mit der Machtergreifung der Nazis wurden ihre Werke Gegenstand von Protesten und Schmähungen. Unter anderem wurde ihr die Verschandelung der Deutschen Klassiker vorgeworfen. Ab 1936 durften ihre Werke nicht mehr publiziert werden, da Sächsisch als unheldisch und Lene Voigt aufgrund ihrer Veröffentlichungen in linken Zeitschriften politisch als Linke galt. Trotzdem schrieb sie gelegentlich noch für verschiedene Arbeiterzeitschriften.

1936 ließ sich Lene Voigt erstmals in einer Nervenheilanstalt wegen einer Psychose behandeln. Dass ihre Verfolgungsängste mit den Nazirestriktionen ursächlich

zusammenhängen, ist aber eher unwahrscheinlich.

Nach 1945 war Lene Voigt als Schriftstellerin unbekannt. Ihre Werke waren in Vergessenheit geraten. Sie musste sich ihren Lebensunterhalt anderweitig verdienen und arbeitete beim Rat des Kreises Leipzig-Land in der Lebensmittelkartenstelle. Im Juli 1946 kam sie erneut in eine Nervenklinik. Man diagnostizierte Schizophrenie. Bald darauf wurde Lene Voigt in die Psychiatrie des Krankenhauses Leipzig-Dösen eingewiesen. Nachdem sich keine akuten Symptome der Krankheit mehr zeigten, arbeitete sie als Botin der Buchhaltung der Klinik.

Lene Voigt schrieb weiterhin an ihren Klassikern und Gedichten im Sinne einer Art Therapie zur Bewältigung ihrer Lebenssituation. Ihre Werke verschenkte sie als „Sächsischen Kleinkram“ an Mitarbeiter des Krankenhauses, das sie bis zu ihrem Tode am 16. Juli 1962 nicht wieder verließ.

In den achtziger Jahren wurden ihre Werke von sächsischen Kabarettisten wiederentdeckt und auf die Bühne gebracht.

In Leipzig gibt es eine Lene Voigt Gesellschaft, die



sich um ein lebendiges Erbe der Schriftstellerin Lene Voigt bemüht. www.lene-voigt-gesellschaft.de. Neben anderen Veranstaltungen findet, unterstützt vom Institut zur Wahrung der sächsischen Mundart, ein mundartlich-hochdeutscher Vortragswettbewerb „de Gaffeganne“ statt.

gefunden bei www.wikipedia, bearbeitet von EP

Was sich alles „Leipziger Schule“ nennt

Als Leipziger Schule bezeichnen Kunstkritiker eine Strömung der modernen Malerei der 1970er bis 1980er Jahre, die von Leipziger Malern geprägt wurde. Erste Ursprünge der so genannten Leipziger Schule wurzeln in der Künstlerszene der Stadt in den 1960er Jahren. Zu den Gründervätern zählen Bernhard Heisig, Wolfgang Mattheuer und Werner Tübke. Alle drei studierten an der Leipziger Kunstakademie, der heutigen Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig (HGB), an der sie später als Professoren tätig waren. Ihre unverwechselbare, eigenwillige Bildsprache machte Leipzig zu einem in der DDR beachteten Zentrum der bildenden Kunst und legte so den Grundstein für die internationale Reputation der Neuen Leipziger Schule seit dem Jahr 2004. Der Begriff „Leipziger Schule“ beschreibt keine bestimmte Malweise. Im Gegenteil, die Leipziger Schule weist ein Nebeneinander unzähliger Stilformen auf. Doch stil- und generationsübergreifend steht sie für hohen künstlerischen Anspruch, verbunden mit bewusster Gesellschaftsanalyse, vorgetragen mit bemerkenswertem handwerklichen Können.

Leipziger Schulen gibt es aber auch in den Fächern

Soziologie und Psychologie an der Universität Leipzig. In der Soziologie umfassen sie den Kreis von Gelehrten, den der Kulturphilosoph und Soziologe Hans Freyer an der Universität Leipzig um sich scharte. In der Psychologie spricht man sogar von zwei Leipziger Schulen. Dabei wird unterschieden zwischen der „ersten Leipziger Schule“ (Wilhelm Wundt mit seiner „Völkerpsychologie“ (siehe auch Wundt-Laboratorium) und der „zweiten Leipziger Schule“ (Felix Krueger, Friedrich Sander).

Ebenfalls als „Leipziger Schule“ wurde eine Hauptrichtung der Arabistik und Altertumswissenschaften in der ehemaligen DDR bezeichnet, als deren Hauptvertreter der Professor Lothar Rathmann am Orientalischen Institut der Karl-Marx-Universität galt. Die orientalistischen und islamwissenschaftlichen Fachbereiche der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im naheliegenden Halle (Saale) folgten lange dieser Leipziger Schule.

Zusammengefasst von EP aus verschiedenen Beiträgen in www.wikipedia.

Anmeldung zur DKF-Jahrestagung 2007 in Leipzig

Hiermit melde ich verbindlich folgende Personen zur DKF-Jahrestagung 2007 an:

(Name)	(Adresse)

Ich/wir nehme(n) an folgenden Veranstaltungen im Rahmen der DKF-Jahrestagung in Leipzig teil (bitte in der linken Spalte jeweils die Zahl der Teilnehmer angeben!):

Teilnehmerzahl	Programmpunkt	Preis pro Person
Donnerstag, 17.5.2007		
	Workshop „Vereinsarbeit im DKF“ 9:00-17:00 Uhr, Hotel Vivaldi, Wittenberger Str. 87	kostenlos
Freitag, 18.5.2007		
	Führung durch das Archiv für Geographie 10:30-12:30 Uhr, Institut für Länderkunde, Schongauer Str. 9	kostenlos
	Empfang durch die Stadt Leipzig 15:00-16:15 Uhr, Neues Rathaus, Burgplatz	kostenlos
	Führung durch das Bundesverwaltungsgericht 16:30-18:00 Uhr, Ehemaliges Reichsgericht, Simsonplatz	2,50 €
	Besichtigung Aussichtsplattform City-Hochhaus 18:15-19:00 Uhr, Augustusplatz	3,00 €
	Großes Concert: Pulcinella, Petruschka (Igor Strawinsky) Gewandhausorchester Leipzig (Leitung: Riccardo Chailly) 20:00-22:00 Uhr, Gewandhaus, Augustusplatz	Bitte gewünschte Preiskategorie ankreuzen! 28,20 € 36,30 € 45,50 €
Samstag, 19.5.2007		
	Stadtführung mit Besichtigung der Thomaskirche 9:00-11:00 Uhr, ab LVB-Turm gegenüber Hauptbahnhof	4,00 €
	DKF-Mitgliederversammlung 14:00-18:00 Uhr, Institut für Botanik, Johannisallee 21	kostenlos
	Führung durch das Tropenhaus des Botanischen Gartens 18:30-20:00 Uhr, Botanischer Garten, Linnéstr. 1	kostenlos
	Geselliger Abend in „Auerbachs Keller“ (3-Gänge-Menü) 20:30 Uhr-Ende offen, Auerbachs Keller, Mädler-Passage	20,00 €* (ohne Getränke)
Sonntag, 20.5.2007		
	Gottesdienst in der Ev. Nikolaikirche 9:30-10:45 Uhr, Nikolaikirche	kostenlos
	Besichtigung Zeitgeschichtliches Forum 11:00-12:30 Uhr, Zeitgeschichtl. Forum, Grimmaische Str. 6	kostenlos
	Gemeinsames Mittagessen im „Arabischen Coffe Baum“ (3-Gänge-Menü) mit Besichtigung des Kaffeemuseums 12:45-15:00 Uhr, Arabischer Coffe Baum, Kl. Fleischergasse 4	22,50 €* (ohne Getränke)
	Besuch des Zoologischen Gartens 15:30-18:00 Uhr, Zoo Leipzig, Pfaffendorfer Str. 29	9,50 €
	Alternativ: Besichtigung des Völkerschlachtdenkmals 15:30-17:00 Uhr, Völkerschlachtdenkmal	5,00 €
ZU ZAHLENDER GESAMTBETRAG PROGRAMM:		€

*Auf Wunsch auch vegetarisch; Menüauswahl erfolgt bei Anreise; Kinderteller auf Anfrage.

Ich buche verbindlich folgende Zimmer im Hotel Vivaldi, Wittenberger Straße 87 in Leipzig (bitte in die Spalte(n) rechts die gewünschte Zimmerzahl einfügen):

Übernachtungen	DZ* (68 €)	EZ* (58 €)
16.-17.5.2007 (Mittwoch auf Donnerstag)		
17.-18.5.2007 (Donnerstag auf Freitag)		
18.-19.5.2007 (Freitag auf Samstag)		
19.-20.5.2007 (Samstag auf Sonntag)		
20.-21.5.2007 (Sonntag auf Montag)		
Weitere Nächte:		
ZU ZAHLENDER GESAMTBETRAG HOTEL:		€

*Doppelzimmer / Einzelzimmer incl. Frühstück; der Preis versteht sich pro Zimmer pro Nacht

Sonderwünsche (z.B. Kinderbett, Dreibettzimmer, Raucher, späte Ankunft, etc.):

Ich benötige kein Hotel / organisiere meine Unterkunft selbst. _____ (bitte ggf. ankreuzen)

ZU ZAHLENDER GESAMTBETRAG PROGRAMM + HOTEL: _____ €

Der zu zahlende Gesamtbetrag für Programm und Hotel ist **bis zum 15.4.2007** auf folgendes Konto zu überweisen: **DKF e.V., Kontonummer 380 607 705, Postbank Stuttgart (BLZ: 600 100 70)**

– **Verwendungszweck: Leipzig.** Alternativ kann auch die unten stehende Einzugsermächtigung verwendet werden. **Bitte beachten:** Bei Nichtbezahlung bis zum 15.4. wird die Anmeldung hinfällig (es gilt das Überweisungsdatum). Bei Stornierungen/Umbuchungen nach dem 30.4. wird eine Bearbeitungsgebühr von **15 € pro Vorgang erhoben!**

Bitte senden Sie das ausgefüllte Formular per Post, Fax oder e-mail an:

DKF e.V., c/o Walter Pape, Zu den Schafhofäckern 122, 73230 Kirchheim unter Teck, Tel.: 07021 / 734788, Fax: 07021 / 735212, E-mail: info@dkfev.de

>> Anmeldeschluss ist der 15. April 2007! <<

Sonstige Anmerkungen und Hinweise:

Ort	Datum	Unterschrift
------------	--------------	---------------------

Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich den DKF e.V. widerruflich, den Betrag in Höhe von _____ für die Jahrestagung 2007 von folgendem Bankkonto abzubuchen:

Kontoinhaber: _____ Kontonummer: _____

Name der Bank und Bankleitzahl: _____

Ort	Datum	Unterschrift
------------	--------------	---------------------

2008

2008

DKF JAHRESTAGUNG

Aufruf zur Einreichung von Bewerbungen für die DKF-Jahrestagung 2008

Der Vorstand des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises e.V. ruft hiermit die Mitgliedschaft auf Bewerbungen zur Ausrichtung der DKF-Jahrestagung 2008 einzureichen.

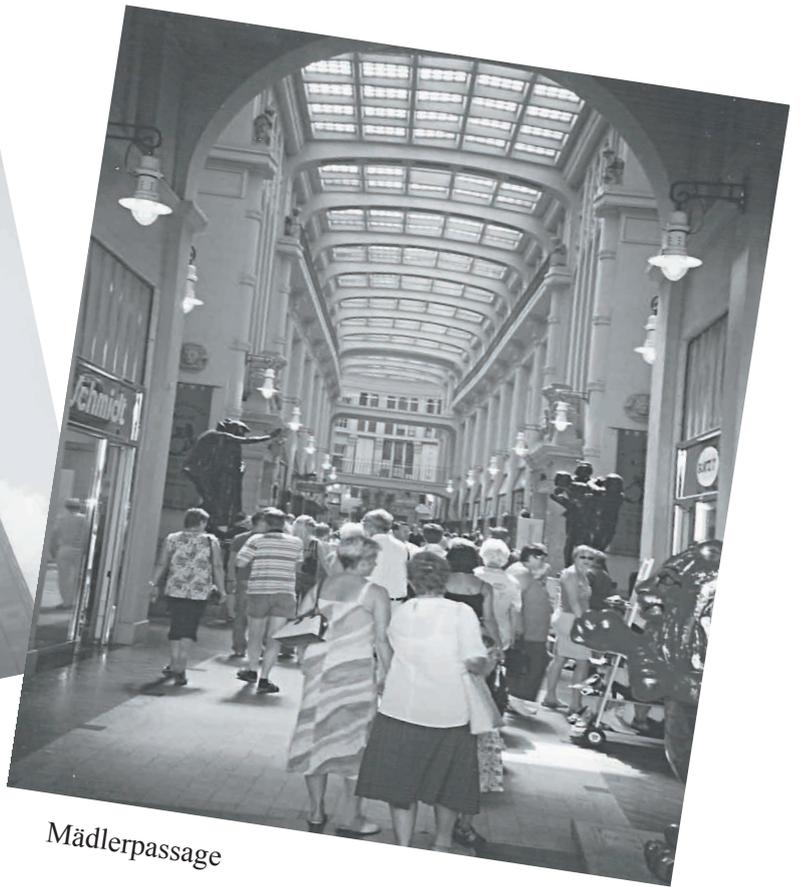
Die Bewerbungsunterlagen müssen folgende Information enthalten:

- Den vorgeschlagenen Ort;
- Den vorgeschlagenen Termin, der im Mai/Juni 2008 liegen soll (idealerweise auch einen Ausweichtermin);
- Den Namen des Antragstellers (gerne auch ein Team) – vom Antragsteller wird eine maßgebliche Beteiligung an der Organisation erwartet, wobei bestehende lokale Kontakte vorausgesetzt werden;
- Eine Begründung, warum gerade dieser Ort ausgewählt werden soll (z.B. Attraktivität, geographische Lage, Kolumbien- oder Lateinamerikabezug, Mitglieder vor Ort, Regionalproporz vergangener Jahrestagungen);
- Das vorgeschlagene Programm (nicht detailliert, aber zumindest die „Highlights“);
- Das/die vorgeschlagene(n) Hotel(s) sowie dessen/deren Preislage;
- Den vorgeschlagenen Raum für die Mitgliederversammlung (Saal für mind. 80 Personen) sowie hierfür anfallende Mietkosten (idealerweise keine);
- Eine Information über die Anfahrtsmöglichkeiten.

Jedes Mitglied des DKF e.V. ist antragsberechtigt. Die Bewerbungen sind schriftlich bis zum 30.4.2007 (Poststempel) bei der DKF-Geschäftsstelle per Post (Heinlesberg 8, 70619 Stuttgart), Fax (0711 / 4780378) oder E-Mail (info@dkfev.de) einzureichen. Nach der Frist eingegangene Vorschläge werden nicht berücksichtigt. Der Vorstand wird die eingegangenen Bewerbungen prüfen und sie, verbunden mit einer Empfehlung, der Mitgliederversammlung 2007 zur Beschlussfassung vorlegen.



City-Hochhaus



Mädlerpassage

Leipzig



Nikolaistraße



Altes Rathaus

Alle Bilder auf dieser Seite stammen von Dr. Jan Marco Müller

Die Palenquera, ein lebendes Monument Cartagenas



Als krönenden Abschluss unserer Kolumbienreisen besuche ich schon seit 15 Jahren mit meiner Familie regelmäßig die Stadt Cartagena de Indias: die „Perle der Karibik“. Dem Charme dieser Stadt sind wir alle vollständig erlegen. Und nach mehr als 20 Cartagena-Besuchen werden wir auch von den Einwohnern mittlerweile schon als „halbe Cartageneros“ angesehen. Dort logieren wir regelmäßig in unserem Lieblingshotel „Caribe“ im modernen Stadtteil Bocagrande.

Will man vom Hotel aus an den Strand, so trifft man unwillkürlich auf Justina, die Fruchtverkäuferin: Justina ist eine stattliche, stolze Person, die Ernst und Würde ausstrahlt, wenn sie an ihrem Fruchtstand auf einem Hocker

thront: Über die Jahre sind wir Stammkunden bei ihr geworden. Und da wir uns inzwischen näher kennen, vertrauen wir ihr beim Baden gerne unsere Wertsachen und Hotelschlüssel an. Kurz nach unserer Ankunft in Cartagena freuten wir uns auch im Sommer 2003 darauf, Justina wieder an ihrem Fruchtstand zu begrüßen. Doch an der Stelle, wo er sonst aufgebaut war, sahen wir nichts außer Sand. Wir waren wie vor den Kopf gestoßen - Justina und ihr Stand hinterließen eine regelrechte „Lücke“. Was war geschehen? Ihre Cousine, die den Nachbarstand betreibt, erzählte uns dann, dass Justina aufgrund einer Entzündung ihrer Beine nicht laufen könne. Also fuhren wir in das Nariño-Viertel, um ihr einen Krankenbesuch abzustatten: Justina war unglaublich glücklich und umarmte uns herzlich, als wir Sie in ihrem Häuschen überraschten. Da es ihr gesundheitlich inzwischen besser ging, wollte sie wieder mit der Arbeit beginnen. Indes fehlte ihr das dafür erforderliche „Anfangskapital“. Mit einer „Anschubfinanzierung“ konnten wir ihr hier auf die Beine helfen. Natürlich nicht unentgeltlich – es war nur eine angemessene Vorauszahlung für lebenslangen Fruchtgenuss an Justinas Stand. Schon damals wollten wir „unserer“ Justina ein Denkmal setzen und hatten daher den Holzschnitzer Felix Bertel aus Cartagena beauftragt, sie in Lebensgröße nachzubilden. Leider konnte Felix, der Justina persönlich kannte, keinen Baumstamm auftreiben, der für die 1:1- Skulptur groß genug war. Er hat uns lediglich eine „Justinita“ geschnitzt, die nun etwas kleinwüchsig wirkt: Nachdem Felix nämlich großzügig angefangen hatte, von oben her aus dem Stamm den Fruchtkorb

sowie den Kopf mit allen Details liebevoll herauszuarbeiten, musste er plötzlich feststellen, dass er bereits die Hälfte seines Rohlings „verbraucht“ hatte. Dennoch haben wir dieses „holzschnitzerische Unikat“ erworben, um ihn nicht vollends zu demoralisieren.



Zwischenzeitlich kam uns die Idee, Justina naturgetreu aus Porzellan nachbilden zu lassen. Wir hatten in Kolumbien nämlich eine kleine Porzellanmanufaktur ausfindig gemacht, die für uns schon einige interessante „Vertreter Kolumbiens“ hergestellt hatte: Einen „Hombre Paisa“, einen „Costeño“ sowie einen „Cardenal“ im Boterostil. Doch zunächst stand zur Vorbereitung unserer „Porzellan-Justina“ ein Fotoshooting am Strand auf dem Programm. Dabei haben wir die Idee, Justina in der typischen Haltung einer Palenquera abzulichten (nämlich stehend mit Fruchtkorb auf dem Kopf), schnell wieder verworfen: Die Porzellanfigur sollte sich auch als Rumflasche eignen, und da wäre ein Korkverschluß mit Kopf und ausladender Fruchtschale einfach zu massiv gewesen. So baten wir Justina, mit dem Fruchtkorb auf dem Schoß, Platz zu nehmen. Unser Freund Arnol Torres hat nach dieser Fotovorlage daraus eine phantastische Porzellanflasche gefertigt. Und im August 2006 war es dann so weit: Als Hommage für sie und ihren Berufstand konnten wir Justina diesen Prototypen persönlich in ihrem Hause überreichen. Leider war sie zu diesem Zeitpunkt wieder erkrankt. Natürlich sollte diese besondere Ehrung auch etwas Werbung für sie und ihren Fruchtstand sein. So hatten wir den Journalisten Gustavo Tatis gebeten, uns bei unserem Besuch zu begleiten und einen Artikel über sie zu schreiben. Dieser Bericht erschien am 10.09.2006 in der Zeitung „El Universal“ sogar als ganzseitige Fotoreportage. Für „Kolumbien aktuell“ hat uns Gustavo



freundlicherweise seinen Text nebst Fotos zur Verfügung gestellt. Schließlich ist es uns aber doch noch gelungen, Justina in stehender Haltung mit Fruchtschüssel auf dem Kopf als kleine Skulptur abzubilden. Diese Porzellanfigur möchten wir wie ihr bei unserem nächsten Cartagenabesuch Ende Februar 2007 persönlich überreichen.

Gerald Gaßmann

San Basilio de Palenque und die Palenqueras



Palenques werden die Dörfer genannt, in denen – insbesondere an der Nordküste Kolumbiens – seit dem 16. Jahrhundert geflüchtete Sklaven (Cimarrones) Zuflucht gefunden haben. Vor allem die Sümpfe der Lagunenlandschaft boten ideale Voraussetzungen, sich dauerhaft zu verstecken. So wurde die erste freie Schwarzensiedlung (palenque) auf dem amerikanischen Kontinent bereits 1606 gegründet. 50 km von Cartagena entfernt, liegt der Ort San Basilio de Palenque mit mehr als 235 Familien und ca. 3500 Einwohnern. Dieser Ort war das erste freie Territorium Amerikas. Inmitten seiner Armut verkörpert er eine kulturelle Macht, ein Symbol des Kampfes der afrokolumbianischen Kommunen für die Abschaffung der Sklaverei. Heute ist von diesen freien Dörfern lediglich der Ort San Basilio erhalten geblieben. Als selbstbewusste Menschen, die ihre Traditionen pflegen, haben sich die dort ansässigen Schwarzen bis heute nicht mit anderen Bevölkerungsgruppen vermischt. Aus diesem Ort stammen auch die Fruchtverkäuferinnen im Stadtbild und am Strand von Cartagena, die bezeichnenderweise Palenqueras genannt werden. Diese wahrhaft stattlichen Erscheinungen, in ihrer malerischen Kleidung



und mit den üppig gefüllten Fruchtschüsseln auf dem Kopf, waren schon immer eine künstlerische Herausforderung für die Maler und Bildhauer Cartagenas. Sie alle haben sich schon einmal die Palenquera als Motiv für ihre Bilder und Skulpturen ausgesucht. Um nur einige zu nennen:

- Edgardo Carmona

- Enrique Grau
- Eladio Gil Zambrana (der Schöpfer der India Catalina, einem Monument Cartagenas)
- Eduardo Gonzales
- Limberto Tarriba

Mit dem afrikanischen Kontinent fühlen sich die meisten Einwohner von San Basilio auch heute noch sehr verbunden. Schließlich haben viele Elemente ihrer Sprache, Musik, Religiosität sowie der traditionellen Medizin ihre Wurzeln auf der anderen Seite des Atlantiks. Übrigens stammen einige herausragende Persönlichkeiten aus diesem Dorf: Beispielsweise der erste kolumbianische



Boxweltmeister Antonio „Kid Pambele“ Cervantes. Als er am 28. Oktober 1972 den Titel holte, bezahlte er von einem Teil der Siebprämie als erstes seinem Heimatdorf die Strom- und Wasserleitung.

Gerald Gaßmann

Petrona Martínez

Weltweit bekannt ist auch die Sängerin Petrona Martínez – sie gilt als die „Königin des Bullerengue“, jenes Musikstils von der Karibikküste Kolumbiens, der erst vor wenigen Jahren wieder entdeckt wurde. Mit ihrer Musikgruppe hat die über 70-jährige schon den Latino-Grammy gewonnen und gastierte auf ihrer Europatournee im letzten Jahr unter anderem auch in Hamburg. Im August 2006 hatten wir sie besucht, als sie gerade nach San Basilio zurückgekehrt war, um gleich darauf ihre USA-

Tournee zu starten. Petrona wohnt in einem bescheidenen Haus mit ihrer 18-köpfigen Familie: ihren Kindern, deren Ehegatten und den Enkelkindern. Daß sie mit ihren Platteneinnahmen nicht nur ihre Großfamilie, sondern auch die Familien der Nachbarhäuser ernährt, hatte uns schwer beeindruckt. Doch auf ihre Großzügigkeit angesprochen, antwortete sie nur: „Ich mache das, weil es mich glücklich macht“.

Gerald Gaßmann

A Justina Cassiani la persiguen los artistas

Ella se sonríe cuando le preguntan por qué los artistas le han puesto los ojos encima. Es Justina Cassiani, una mujer de Palenque que tiene medio siglo de estar vendiendo frutas en Cartagena. Vino a sus 12 años a la ciudad y se estableció con su familia en el barrio Nariño. Es hija de Perfecto Cassiani Anaya, un sembrador de maíz y plátano, y de Francisca Cervantes, ama de casa y trabajadora del servicio doméstico. Se jubiló como ama de llaves en una casa cartagenera. Ella recuerda que su abuela Julia Cassiani vendía pescado envuelto en bijao en el Tambo y al pie del Cerro de San Felipe. Iba desde muy niña en burro hasta Sincerín, Gambote y Turbaco y vendía yuca, plátano y bollos de mazorca. Su abuela se cansó de vender pescado y se decidió por las frutas.

Al principio recorrían desde el pie del Cerro de San Lázaro hasta el Muelle de los Pegasos, en el viejo mercado público. En la ponchera o palangana de frutas su abuela llevaba además de la patilla, el tamarindo y la papaya, la piña, el mango y los platanitos amarillos y atigrados, los mamones y las guayabas, los corozos y anones, el caimito y la guanábana. En la lista de frutas invisibles y excluidas estaba el melón que se arrastraba silvestre en los solares y potreros y la chirimoya que aún nadie ha querido vender y cuyo sabor se emparenta con el níspero y el zapote. Además de frutas, la abuela de Justina vendía las famosas bolas de millo y anís, reconocidas como las alegrías con coco y anís; los merengues batidos en clara de huevo, los enyucados y los cabellitos de ángel hechos con papaya. Justina Cassiani llegó por primera vez a las playas de Bocagrande hace cincuenta años con una palangana de frutas al igual que su abuela Julia Cassiani. Se instaló frente al Hotel Caribe una mañana de verano de 1956 y allí sigue hasta ahora. Una vez iba por una calle de Crespo y alguien le señaló una pared donde ella estaba pintada. Justina Cassiani se asomó y se vio de cuerpo entero en la sala de una casa, sentada frente a su palangana de frutas. Cada vez que pasaba por allí se asomaba y se preguntaba quién habría hecho la foto y la pintura de ella misma. Como los dueños del cuadro la sorprendieron mirándose, decidieron quitar el cuadro. Una de las pintoras que ha dibujado a Justina Cassiani es la artista Rosario Heins, quien de tanto pintar palenqueras ha logrado desentrañar el alma de estas mujeres espléndidas.

Rosario dice que ella empezó haciendo retratos de palenqueras, pero su interés no era competir con la fotografía. Algo más que cuerpos y volúmenes, frutas y palanganas aparecen en sus pinturas. Ha logrado en los contrastes del cuerpo y los gestos el encanto geométrico y lúdico de las frutas que parecen reírse solas frente al espíritu desenvuelto y puro de las palenqueras.

Curioso, pero no sólo Rosario se ha jado en ella. También la pintora bogotana Ana Mercedes Hoyos, quien le hizo una serie de fotografías y luego trabajó en una muestra pictórica en homenaje a Palenque. Esas obras se han exhibido con éxito en diversas ciudades del mundo. Ana Mercedes siempre que viene a Cartagena busca a Justina Cassiani en el lugar donde siempre ha estado, y cuando no la ve, llega hasta su casa del barrio Nariño. “El año pasado se presentó en mi casa y me regaló un millón quinientos mil pesos. Siempre está pendiente de mí”, confiesa Justina. Hace poco, Justina fue sorprendida por un italiano que se le acercó y le comentó que tenía tres meses de vivir en Palenque. La sorpresa mayor fue cuando el italiano empezó a hablarle en lengua palenquera.

“Fíjese usted, a veces yo hablo en lengua palenquera en la casa para que nada se olvide, y los nietos se me quedan mirando un poco raro y se ríen. Han nacido en Cartagena, son hijos de palenqueros y se asombran cuando oyen su propia lengua”. Y hace unos años el alemán Gerald Gassmann fue a comprarle frutas a Justina y le hizo una propuesta singular: dejarle pagadas las frutas de muchas vacaciones juntas para no tener que comprarlas en otra parte cada vez que vuelve a Colombia. Pero no sólo ha hecho eso: acaba de llegar a la casa de Justina con una pequeña escultura de ella misma. Justina la está tocando ahora y dice: “Vea qué vaina, ahora no sólo me pintan sino que me hacen en gurita”. Repara los pliegues de su ropa y su pelo quieto y su boca tallada por la serenidad de un alfarero. “Esta soy yo”, le dice a sus nietos. Ha venido Gerald Gassmann con su esposa caleña Carmen, hasta su casa, porque no la han visto en las playas de Bocagrande. “Hay un hueco en la playa”, dice riéndose Gerald. “Lo sentí al llegar porque no estaba Justina”. Y ella dice: “Estaba embromada pero ya voy saliendo de los achaques”. Ella se ríe como una niña como si se mirara en un espejo.

Gustavo Tatis Guerra

Justina Cassiani wird von Künstlern umlagert

Wenn man sie fragt, warum so viele Künstler ihre Augen auf sie gerichtet haben, lächelt sie verschmitzt. Justina Cassiani ist eine Frau aus Palenque, die seit mehr als einem halben Jahrhundert Obst in Cartagena verkauft. Als sie zwölf Jahre alt war, kam sie mit ihrer Familie in die Stadt, genauer gesagt, in das Viertel Nariño.

Sie ist die Tochter des Mais- und Bananenbauers Perfecto Cassiani Anaya und der Hausfrau Francisca Cervantes, die auch als Hausangestellte arbeitete und in Cartagena eine Haushälterinnenstelle hatte, bevor sie in Rente ging. Justina erinnert sich, dass ihre Großmutter Julia Cassiani in Bananenblätter gewickelten Fisch in Tambo und am

Fuß des Cerro de San Felipe verkauft hat. Von klein auf ritt sie mit dem Esel bis nach Sincerín, Gambote und Turbaco, um dort Yucca, Bananen und Maisgebäck zu verkaufen. Irgendwann wurde die Großmutter des Fischverkaufs überdrüssig und entschied sich für Früchte. Anfangs wanderten sie vom Fuß des Cerro de San Lázaro aus bis zum Muelle de los Pegasos auf den alten Wochenmarkt. In ihrem großen Obstkorb trug die Großmutter außer Wassermelonen, Tamarinden und Papayas auch Ananas, Mangos, die kleinen gelbschwarzen Babybananen, Mammiäpfel, Guaven, Annonen, Sternfrüchte und Stachel-Annonen. Zu den Früchten, die man damals nicht sah, weil sie verschmäht wurden, zählte die Honigmelone, die wild in Höfen und auf Wiesen wuchs, und die Chirimoya, die bis heute niemand verkaufen will und deren Geschmack



an den der Mispel und des Zapote erinnert. Außerdem verkaufte Justinas Großmutter auch verschiedene Süßigkeiten: die berühmten Aniskugeln, die als alegrías aus Kokos und Anis bekannt waren, die Merengen, ein Baisergebäck in unterschiedlichen Geschmacksrichtungen, Küchlein aus Yucca und cabellitos de ángel (Engelsköpfchen) aus Papaya. Vor fünfzig Jahren kam Justina Cassiani zum ersten Mal mit einem Obstkorb an den Strand von Bocagrande - so wie schon ihre Großmutter Julia Cassiani. Im Sommer 1956 nahm sie ihren Platz vor dem Hotel „Caribe“ ein, und dort trifft man sie auch heute noch. Als sie eines Tages durch den Stadtteil Crespo ging, zeigte ihr jemand, daß ein Gemälde von ihr hinter einem Fenster an der Wand hing. Justina Cassiani ging näher heran und

erkannte, wie sie auf dem Bild - im Zimmer dieses Hauses - in voller Größe samt Obstkorb saß. Jedes Mal, wenn sie nun an dem Haus vorbeiging, fragte sie sich verwundert, wer sie wohl fotografiert und dann dieses Bild von ihr gemalt hätte. Als aber die Besitzer des Bildes bemerkten, dass sie sich selbst dort betrachtete, nahmen sie es von der Wand. Eine der Malerinnen, die Justina Cassiani gemalt haben, ist Rosario Heins, die schon viele Frauen aus dem Palenque gemalt hat und der es auf diese Weise gelungen ist, die Seele dieser großartigen Frauen zu ergründen. Rosario sagt, dass sie begonnen hat, die Palenqueras zu malen, aber ihre Bilder seien nicht mit Fotografien zu vergleichen. In ihren Bildern gibt es etwas mehr als nur Körper und Raum, Früchte und Obstkörbe. Sie hat es geschafft, die Gegensätze von Körper und Gesten festzuhalten, die geometrische und spielerische Schönheit der Früchte, die vor dem reinen und klugen Geist der Palenqueras zu lachen scheinen. Interessant ist, dass nicht nur Rosario Heins Justina gemalt hat, sondern auch die Bogotaniche Malerin Ana Mercedes Hoyos, die eine Fotoserie und später eine malerische Hommage für Palenque gemacht hat. Ihre Werke wurden schon mit großem Erfolg in verschiedenen Städten der Welt gezeigt. Immer wenn Ana Mercedes nach Cartagena kommt, sucht sie Justina Cassiani genau an dem Ort auf, wo sie immer gegessen hat; und wenn sie sie dort nicht findet, besucht sie sie in ihrem Haus im Stadtviertel Nariño. „Letztes Jahr kam sie zu mir nach Hause und schenkte mir eine Million fünfhunderttausend Pesos. Sie hat sich immer um mich gekümmert“, erzählt Justina. Vor kurzem wurde Justina von einem Italiener überrascht, der auf sie zukam und ihr sagte, dass er drei Monate in Palenque gelebt hat. Noch größer war die Überraschung, als der Italiener anfang, auf Palenquero zu sprechen. „Wissen Sie, manchmal spreche ich auch zu Hause Palenquero, um es nicht zu vergessen. Und meine Enkel gucken mich dann ein bisschen komisch an und lachen. Sie sind in Cartagena geboren, sind Kinder von Palenqueros und wundern sich, wenn sie ihre eigene Sprache hören.“ Vor ein paar Jahren hat der Deutsche Gerald Gassmann bei Justina Früchte gekauft, und ihr dabei einen außergewöhnlichen Vorschlag gemacht: Er wolle ihr alle Früchte bezahlen, die er sonst anderswo auf seinen Reisen nach Kolumbien gekauft hätte. Nicht nur das: Er kam sogar zu Justinas Haus, um ihr eine kleine Skulptur zu überreichen, die sie selbst darstellt. Justina nahm sie in die Hand und sagte: „Sehen Sie sich das an! Jetzt werde ich nicht nur gemalt, sondern man macht schon Figuren von mir.“ Sie streicht über das Kleid, das feste Haar und den fein ziselierten Mund. „Das bin ich“, sagt sie zu ihren Enkeln. Auch Gerald Gassmann ist mit seiner Ehefrau Carmen bis hierher gekommen, weil sie Justina nicht am Strand von Bocagrande angetroffen hatten. „Es hat etwas ganz Wichtiges am Strand gefehlt“, sagt Gerald fröhlich lachend. „Das fiel mir sofort auf als wir ankamen - weil Justina nicht da war.“ Und sie antwortet: „Ich war krank, aber es geht mir schon wieder besser.“ Dabei lacht sie wie ein Kind, das sich im Spiegel entdeckt. *Gustavo Tatis*

Cartagena es sede del IV Congreso Internacional de la Lengua Española

Presente y futuro de la lengua española: unidad en la diversidad” es el título del IV Congreso Internacional de la Lengua Española –CILE– que se realizará en Cartagena de Indias entre el 26 y el 29 de marzo de 2007. Éste es un foro que tiene lugar cada 3 años en alguno de los países hispanohablantes y que reúne a escritores, lingüistas, profesores, artistas, periodistas, entre otros, para discutir acerca de la situación, los retos y problemas del idioma español. El Instituto Cervantes, la Real Academia Española y la Asociación de Academias de la Lengua en conjunto con el gobierno del país sede organizan este evento, que es además el más importante relacionado con el idioma español a nivel mundial.

El español como instrumento de integración iberoamericana y como lengua de comunicación universal, son algunos de los temas que harán parte de las plenarias y conferencias que tendrán lugar durante el congreso.

Adicionalmente, una de las actividades más destacadas del próximo evento será el homenaje que se le realizará al escritor colombiano Gabriel García Márquez, quien este año cumplirá 80 años de vida (según la fecha de nacimiento dada por él mismo en su autobiografía “Vivir para contarla”). Este cumpleaños “redondo” del escritor coincide además con el aniversario número 40 de la primera publicación de su galardonada novela “Cien años de soledad”. Por tanto, dicho homenaje es un merecido reconocimiento al escritor, tanto por su trayectoria como por sus

aportes a la cultura universal.

El español en números

El Instituto Cervantes publicó con motivo de los 15 años de su creación, la “Enciclopedia del Español en el Mundo”. Esta enciclopedia proporciona una visión conjunta de la situación actual del español en el planeta. En ella se destaca la importancia que ha tomado el idioma español en los últimos años alrededor del mundo, demostrada por el hecho de que existan hoy en día (año 2006) alrededor de 14 millones de estudiantes que aprenden el español como lengua extranjera. Esto convierte al español en la segunda lengua más estudiada del mundo, después del inglés. Dice además, que el español es hoy la cuarta lengua más hablada del planeta después del chino, el inglés y el hindi, pues la utiliza el 5,7% de la población mundial.

Entre otros datos interesantes, destaca que en América haya alrededor de 7 millones de estudiantes que aprenden español: 6 millones en Estados Unidos y 1 millón en Brasil. Mientras tanto en Europa se calcula que hay 3,5 millones de estudiantes de español, siendo Francia (más de 2 millones), Alemania (aprox. 500,000) e Italia (aprox. 300,000) los países con más demanda. En África se calculan alrededor de medio millón de estudiantes aprendiendo español y en Japón, así como en Australia, alrededor de 60,000.

Ana Patricia Garzón Fuentes

Cartagena - das künftige Cancún?

In einem Artikel der „Los Angeles Times“ geht es um die Zukunft von Cartagena und was die US-Amerikaner damit zu tun haben. Es ist schon erstaunlich, wie viele us-amerikanische Hotelketten sich in letzter Zeit in Cartagena niederlassen. Aber nicht nur das, es wird auch gerne als Alternative für Miami für Rentner gesehen. Die Infrastruktur ist sehr gut, es gibt hervorragende Apartments in einer der schönsten Städte der Karibik: Cartagena. Und besonders vorteilhaft: das Leben ist (noch) sehr preiswert. Alles gute Gründe, warum das Ausland (und vor allem das nordamerikanische) derzeit heftig in Cartagena investieren. Allein 60 Apartmentblocks werden derzeit in Boquilla, einer Strandzone in unmittelbarer Nähe zur Altstadt gebaut. Der Ort ist wohl jetzt schon der Ort mit den höchsten Hochhäusern im Land und hat sein ursprüngliches Erscheinungsbild komplett verloren. Da muss man sich wohl auch um den Strand keine Sorgen machen, der derzeit alles andere als schön ist, man kann ja nachhelfen... Und was sagt die Regierung dazu? Ausländische Investitionen sind das, was das Land benötigt

und auch Tourismus ist ein wachsendes Geschäft: (alleine letztes Jahr 12% Wachstum). Zum Glück hat man die Zeichen der Zeit erkannt und setzt vor allem auf Playa y Sol (Strand&Sonnen) Kundschaft aus dem Ausland. Oder ist die Denke doch ein wenig kurzfristig?

*Mit freundlicher Genehmigung von Kolumbien-Blog
www.kolumbien-blog.com*

„Immer wieder sind wir auf der Suche nach aktuellen Nachrichten in Kolumbien gewesen. Kaum ein anderes Land weckt so viel Interesse, leider gibt es kaum ein Informationsangebot auf deutscher Sprache.“ So steht es auf der Kolumbien-Blog Seite, die drei Deutsche und ein Kolumbianer täglich aktualisieren.

Was ist ein Blog? Es handelt sich um Internetseiten, die periodisch ihren Inhalt wechseln. Der Kolumbien-Blog ist eine rühmliche Ausnahme.

Schauen Sie mal rein in <http://www.kolumbien-blog.com/>, die Seiten sind sehr informativ und gut gestaltet.

EP

Eva Durán

Seit ihrem 18. Lebensjahr arbeitet Eva Durán als Journalistin und Schriftstellerin. Während ihres Studiums (Kultur-Management und TV-Produktion) belegte sie zahlreiche Seminare zu Literatur-Journalismus und Drehbuch. Als Kulturredakteurin verschiedener Fernsehanstalten entwickelte sie TV-Reportagen.



Als sie im Jahre 2003 als Leiterin eines Bürgerausschusses die Korruption beim TV-Sender Telecaribe aufdeckte, wurden andere Ausschußmitglieder durch lukrative Angebote zum Schweigen überredet. Nur Eva Durán veröffentlichte eine Kolumne, durch die die Machenschaften an die Öffentlichkeit gerieten. Daraufhin wurde sie vom Sender angegriffen, ohne dass sie darauf hätte antworten können.

Ihre schriftstellerischen Arbeiten sind in Kolumbiens Literatur-Zeitschriften veröffentlicht und ins Portugiesische übersetzt worden. 1997 erhielt sie das Stipendium des Internationalen Poesie-Festivals von Medellín, 1999 und 2003 den Preis der Stadt Cartagena.

Als Eva 2004 einen Artikel über den Mord an einem

Journalisten veröffentlicht hatte, der auf Grund von Gesetzen, nach denen auch anonyme Zeugenaussagen zur Anklage führen konnten, vor Gericht gestellt und kurz darauf erschossen wurde, wurden aus den verbalen Angriffen direkte Drohungen.

Im selben Jahr verlas sie den Artikel auf einem Kongress zum Thema Schriftsteller und Menschenrechte in Cali. Woraufhin sie von Motorradfahrern bis zurück zum Flughafen verfolgt wurde. Unbekannte junge Männer erkundigten sich in ihrer Heimatstadt Barranquilla im Haus, in dem sie ihre Wohnung hatte, nach Eva Durán. Zum Glück war sie nicht anwesend. Sie ist nie wieder in dieses Haus zurückgekehrt. Evas Mutter musste die Wohnung auflösen. Anzeige konnte sie nicht erstatten, da Polizei und Staatsanwaltschaft von paramilitärischen Organisationen unterwandert sind.

Eva veränderte ihr Aussehen so vollständig, dass selbst gute Freunde sie auf der Straße nicht wieder erkannten. Während des Jahres 2005 stellte sie jede größere journalistische Tätigkeit ein. Ihre Anträge auf Stipendien in Mexiko und Argentinien wurden abgelehnt. Erst die Heinrich-Böll Stiftung antwortete positiv.

Ihre vorerst letzte Drohung bekam Eva Durán kurz vor der Ausreise auf ihr Handy. Nun ist Eva Durán seit Mai 2006 Stipendiatin im Writers-in-Exile-Programm.

Mit freundlicher Genehmigung von PEN

Das Programm „Writers in Exile“ des P.E.N.-Zentrums Deutschland

Das von der Bundesrepublik Deutschland finanzierte Programm wird von der deutschen Sektion des internationalen Schriftstellerverbandes P.E.N. verwaltet und soll ausländischen Schriftstellerinnen und Schriftstellern, die aus politischen Gründen ihre Heimatländer verlassen mussten, zumindest für einige Jahre in Deutschland eine sichere Zuflucht bieten. Die ersten sechs Stipendien konnten 1999 vergeben werden und haben sich seitdem vervielfacht, nicht zuletzt dank der Unterstützung des Programms durch politische Stiftungen, Städte und Künstlerverbände.

Die Stipendiatinnen und Stipendiaten sind in vom P.E.N. angemieteten und eingerichteten Wohnungen untergebracht, werden vom P.E.N. krankenversichert, erhalten Beiträge zu ihrem Lebensunterhalt und Hilfe in praktischen Fragen ihres Deutschlandaufenthaltes. Im Augenblick nehmen an diesem Programm außer der kolumbianischen Journalistin Eva Durán, die wir in dieser

Ausgabe von Kolumbien aktuell vorstellen, auch verfolgte Intellektuelle aus Kuba, dem Iran, aus Simbabwe, Tunesien und Tschetschenien teil. Die erlittenen Erfahrungen sind oft nur schwer aufzuarbeiten, auch wenn der P.E.N. durch kostenfreie Traumatherapie und intensiven Sprachunterricht zu helfen versucht.

Gelegentlich sind Schriftsteller und Journalisten auch im Exil nicht vor Drohungen und Nachstellungen ihrer Verfolger sicher. Nicht selten müssen die Betreuer des P.E.N. ihre Schützlinge von einem Stipendium zum anderen, von Stadt zu Stadt und von Land zu Land weiterreichen, um sie überhaupt schützen zu können. Darin sieht der P.E.N. derzeit sein größtes Problem.

Zusammengestellt von der Redaktion nach Angaben aus der Internetseite des P.E.N. mit Genehmigung von P.E.N. (www.pen-deutschland.de).

Diáspora y política

Vivir en el extranjero implica algunas desventajas, pero también ventajas para la participación política de los ciudadanos.

En la República Federal Alemana, aparte del Consejo de Extranjeros (Ausländerrat) aún no se permite la participación de extranjeros no nacionalizados en la política local. En Colombia sucede lo mismo para los alemanes.

Si se mira desprevenidamente, esta restricción resulta difícil de comprender, al menos para aquellos que, sin renunciar a su nacionalidad de origen, han decidido permanecer a largo plazo en un país. Pues los asuntos políticos de la sociedad en que se vive y trabaja revisten de importancia para todas las personas que conviven en ella, independientemente del lugar de procedencia.

Si los deberes que la ley obliga a sus nacionales también se aplican a los extranjeros residentes, de igual forma les deberían cobijar los mismos derechos, inclusive los relacionados con la participación política.

Cierto es, sin embargo, que en el plano real dicha participación de extranjeros en la política local de cualquier país, ya sea a nivel nacional o regional, afecta intereses políticos de cada estado. Esto es así, especialmente si se consideran los posibles cambios bruscos del panorama político o desarrollos imprevisibles a nivel social regional, que se podrían dar de permitir repentinamente tal participación: ¿qué habría sido de algunas regiones de Santander, en Colombia, si a finales del siglo XIX los colonos alemanes hubiesen participado activamente en la política regional, o lo que sería actualmente de varios estados federados alemanes si los extranjeros procedentes de Turquía o de la antigua Yugoslavia participaran en las elecciones? De seguro se fortalecería la democracia como institución, pero se podrían de igual modo generar una serie de tensiones sociales y políticas de efectos imprevisibles. Por tanto, razones reales justificarían, como argumentan algunos, que la participación de extranjeros en la política local sea objeto de un delicado estudio y de un cuidadoso proceso político de discusión a distintos niveles en cada país.



Pero la relación entre diáspora y política no se reduce a la participación en la política del país de acogida.

Si se miran las votaciones de los ciudadanos residentes en el extranjero, ya sea alemanes en Colombia o viceversa, saltan a la vista los altos índices de abstencionismo.

Surge la pregunta respecto a la participación política directa o indirecta de ese número de extranjeros que por ley están impedidos de tomar parte con su voto en las instituciones democráticas del país de acogida y que al mismo tiempo se abstienen de participar en las votaciones de su propio país desde el extranjero.

De seguro que algunos de quienes se abstienen lo hacen por convicción: para ellos la abstención es un acto político consciente. Se podría discutir sobre si este es un medio adecuado o no, pero ese sería un tema que debe ser tratado aparte.

Este grupo no genera, en cualquier caso, los interrogantes del otro grupo de abstencionistas, seguramente mayoritario, que no participan en las votaciones y no se sabe a ciencia cierta por qué.

Precisamente el campo de influencia de las instituciones de distinto orden que sirven de puente entre los nacionales en el extranjero y sus países de origen podrían ser espacios que permitan ayudar a descubrir las razones que mueven al abstencionismo y a combatirlo.

Por otra parte, dentro del grupo de quienes votan, existen potencialidades que se podrían dinamizar y que podrían favorecer la maduración de los criterios y posiciones políticas propias así como el conocimiento de otras corrientes, de sus orígenes y desarrollos en el país de acogida y en el propio. Un ciudadano con un pensamiento políticamente maduro, independientemente de su posición política concreta, es la mayor garantía y el mejor medio para el fortalecimiento democrático desde las bases.

La política, independientemente del país de que se trate, suele generar una especie de "alergia espiritual" en muchos ciudadanos y se le suele desterrar de la cotidianidad marcándola con el estigma de la "corrupción", por lo cual - se dice - es mejor no tener nada que ver con ella.

La abstención en los comicios o la participación en ellos basada en creencias políticas tal vez desactualizadas por estar referidas a circunstancias históricas del momento pasado en el que se salió del país de origen o porque se asumen irreflexivamente desde el país de acogida, le prestan un pobre servicio a la búsqueda de la paz en Colombia o a la reorientación política alemana, que se debate en medio de reformas y crisis económica.

Ciudadanos que traen al entorno del país de acogida una visión superficial de los conflictos políticos de su propio país o que pretenden asumir posiciones desde ellos respecto a problemas locales en el país de acogida le prestan un pobre servicio a la causa de la participación de extranjeros en los asuntos del país de acogida. De igual

modo si éstos mismos ciudadanos extranjeros predenden hacer un análisis de la cambiante situación de su país de origen, suelen caer en el error de presentar casi con rasgos ideologizados la aparente “actualidad” de su propio país de origen.

Los sistemas políticos de dos países como Alemania y Colombia son diversos, así también las llamadas “costumbres políticas”. Precisamente en la – para muchos – feliz circunstancia de ser ciudadanos de sistemas políticos diversos, tanto en Colombia como en Alemania, resi-

de la particular riqueza de la diáspora en la política.

El gran desafío está pues en explotar los potenciales de la diáspora para su propia formación política: obviamente sin ideologizar o sin hacer proselitismo de partidos. La calidad de la formación política se reflejará siempre en una adecuada participación en las instituciones democráticas, en su defensa y en su desarrollo.

El guante está echado hace mucho, pero ¿quién lo recoge?

por Omar Fino

“Una casa sola se vence”

Martha Rodriguez en el 22° Festival Internacional de Documental en Munich (DOK-FEST 02.-11.05 2006 en München)

Martha Rodriguez (1938) de Colombia participó en el 22° Festival Internacional de cine-documental en München (Internationales Dokumentarfilmfestival München) con “Una casa sola se vence” (2004, de Martha Rodriguez y Fernando Restrepo, 50 min.).

Según Martha Rodriguez este documental “es un homenaje y una denuncia a la lucha, a la resistencia, y como un doloroso ejemplo de las madres, que en Colombia, víctimas de la violencia y del desplazamiento, mueren prematuramente dejando un país lleno de huérfanos”.



Martha Rodriguez
filmando “Chircales*”

El documental trata del problema de los desplazados, un actual problema social en Colombia que lleva ya más de varias décadas de años, como sucede en los territorios de la región Pácnica de Colombia en el Chocó y Urabá, habitados por comunidades indígenas y afro-colombianas. Por causa de la violencia provocada en estas regiones por la guerrilla, los paramilitares y narcotraficantes, se ven obligados al éxodo los nativos y campesinos dejando sus tierras que son la única fuente para vivir. Muy tristemente la protagonista del documental, Martha Palma, muere de pena moral antes de acabarse la filmación, ocasionada por la soledad, la angustia el terror de

las masacres que le quitaron la vida a su esposo y otros familiares. Vivir con esto y el temor permanente de que próximamente maten alguno de sus cuatro hijos, hicieron que ella se enfermó hasta finalmente morir.

Martha Rodríguez muestra en la mayoría de sus producciones de cine-documental sus intranquilidades sobre la problemática etno-social colombiana. Después de sus estudios de cine en París, llega a Colombia y se vincula no solo al estudio de sociología en la universidad con Camilo Torres, sino en su militancia política como trabajadora social en barrios obreros de Bogotá. De allí nace su primer documental “Chircales” (1972), codirigido por su esposo Jorge Silva (1941-1987), fotógrafo y su colaborador en varias producciones. “Chircales”, un documental muy combativo sobre la vivencia diaria de una familia que sufre la explotación y miseria de los trabajadores empleados en la fabricación de ladrillo en un barrio obrero en Bogotá en los años setenta.

Durante el festival - DOK-FEST München 2006 - Martha Rodríguez fué entrevistada por Martin Lejeune (23), estudiante de Ciencias Políticas en Berlín quién gentilmente nos ha facilitado el video de la entrevista que hemos transferido por escrito para su publicación en Kolumbien Aktuell.

Martha, Dónde y con quién estudió usted cine?

En París con Jean Roche en los años sesenta. Donde queda el museo del Hombre en el Trocadero, había una escuela de etnología, y dentro de la escuela había un seminario de cine etnográfico, y el seminario lo daba Jean Roche y así logré estudiar con el.

A que edad empezó a estudiar cine y cuanto tiempo?

Tenía 28 años. Me quede 4 años, pero realmente abandoné la etnografía por que era una etnografía donde America Latina tenía muy poca presencia en esa época en

Francia. Realmente hasta ahora se empezaba a hablar de America Latina por profesores como Roger Bastido, Levi Straus que estuvo en el Brazil, pero había bastante colonialismo, y se trabajaba mucho las culturas africanas. Y a mi Roche me mostró el camino , y me quedé directamente trabjando con Roche como 3 años



Bild: www.pixelquelle.de

Quando hizo la primera película en el año 1971 tenía 32 años?

Si yo regresé a Colombia en el año 65, cuando terminé el estudio. En Colombia no había escuelas de cine. En Colombia no había industria, en Colombia no había nada, ni había empezado el documental, todavía no se habían hecho documentales, o sea que hacer cine era una gran utopía, por que no había nada. Pero Roche nos dió una metodología por que eramos gente de Africa , de America Latina. El nos dijo: mire muchachos, ustedes van al tercer mundo, allá no hay nada, aprendan todo. Entonces nos enseñó a hacer cámara, sonido, etc. Mejor dicho nos dijo: si ustedes van a sus países, ustedes solos pueden hacer una película; no esperen que va a venir el fotógrafo, que va a venir el sonidista, por que no había.

Yo llegué manejando cámara, y haciendo fotografía , encontré a Jorge Silva mi marido, que ya había hecho cine en cooperativa. Ya había hecho un pequeño documental y empezamos a montar el proyecto de „Chircales“. Yo conocía a los “Chircales”, Los había conocido en el año 59, cuando llegó el sacerdote Camilo Torres que es muy conocido.

Cómo conoció a Camilo Torres?

Mira, llegan a Colombia dos sacerdotes, uno que fue Camilo Torres que estudió en Lovaina sociología. Y en el año 1959, se abre la primera facultad de sociología y yo entré a estudiar ahí. Este sacerdote venía con toda esta nueva ideología como inicios de la teología de la liberación. En Colombia veníamos de toda una violencia del 1948 donde hubo 300.000 muertos, que fué la gran violencia y mucha gente emigró a las ciudades. Entonces el nos dijo: nos vamos a un barrio obrero, y abrimos un centro para ayudar a la gente y nos fuimos para allá ..., pués ahí em-

pecé a conocer a los niños de los „Chircales“, por que yo soy maestra y alfabetizaba niños, y me llegaron los niños, que son el origen de la película de los “Chircales”, por ahí empecé... , y como no sabía cine me tocó ir a Francia a estudiar y volví. Encontré a Jorge Silva y ahí empezamos, duramos cinco años para hacerla desde el 1966 hasta 1971 que la acabamos.

Entiendo que lo importante en el inicio de su carrera era la sociología y la etnografía, que la técnica cinematográfica fué un metodo más para el trabajo sociológico y etnográfico.?

No. Mira, eramos esencialmente mas que todo cineastas yo, creo. Sobre todo la sociología nos daba como un método de investigación que apoyaba mucho la realización de un documental. Pués está la escuela de Flaherty y de Nanu toda esta escuela de la observación participante, pero ahí el cine era primordial.

Crees que se necesita una base cultural muy buena o científica buena para poder hacer buenos documentales?

Yo pienso que sí por que las herramientas que nos dió, por ejemplo toda la metodología de la antropología de la observación participante, para meterte a una realidad tan compleja como es todo ese mundo del desplazado, de esas migraciones a las ciudades. Si nos dió herramientas muy buenas de verdad. Yo creo un poco esto fué lo que hizo de “Chircales” un documental muy especial por lo que estuvimos 5 años viviendo con ellos.

Entiendo que desde que conoció a los „Chircales“ hasta que terminó la película pasaron 12 años, entonces son 5 años de convivencia pero pasaron muchos mas años.

Pués ir a Francia a estudiar y luego conseguir... Mira, al hacerla no había industria, no habían equipos, no habían productores. A nosotros nos prestaban una cámara de foto, un fotógrafo amigo, e hicimos un guión con foto y lo presentamos. A mi me dió la televisión colombiana cámaras y me dió laboratorios gratis, por que no había nada, nada. Yo trabajaba en la embajada de Francia en la parte de cine. Yo manejaba la cinemateca, y con el dinero que gané compré la película, mejor dicho todo nos tocó conseguirlo a nosotros.

Qué cámaras tenían?

Eran cámaras suizas, esas cámaras que aguantan. Pero eran cámaras muy usadas por que eran de un noticiero, y a veces estaban rotas, dañadas. Esas cámaras tenían un paralaje que había que corregir con cuerda. Con esas cámaras aprendí a filmar con Roche y con esas cámaras filmamos.

... Y como no había industria del cine porque no había nada, en la Embajada de Francia había un moviscón manual, como me enseñó Roche, y la editamos a mano así a manivela, por que todavía en Colombia no había industria de cine, no había empezado.

Y el material de la película lo consiguieron de Francia ?

No, como yo me ganaba un buen sueldo por manejar la cinemateca. Las embajadas pagaban bien, y con ese dinero traía películas. Me lo vendían los tipos de la televisión, los cien pies, las cajitas sacaban de la televisión de



los noticieros y me vendían y así compramos poquito a poco. Era un cine completamente artesanal por que allá no había industria del cine, hasta que otro sacerdote amigo de Camilo, abre la primera industria de cine en Colombia en los años 70. Trae moviolas, trae salas de sonido, en ese sitio que se llamó Icodes hacemos el montaje final.

Cómo se llamaba ese sacerdote amigo de Camilo que creó cine?

Se llamaba Gustavo Pérez. El también estudió en Lovaina sociología. Era de toda esta corriente de la Teología de la Liberación, esta nueva corriente de la iglesia. A él lo mataron en Sucre, Bolivia, y allí hay un cineclub en nombre de él. Pero a él no lo conocí, sino por un amigo boliviano que hizo algo sobre él.

A Camilo Torres lo conoció personalmente?

Si, Claro, porque llegué a Colombia en el año 58 cuando abrieron la primera facultad de sociología, conocí a Camilo y estuve con él cuatro años en ese barrio obrero trabajando con los niños de los „Chircales“. Estuve muy cerca de Camilo realmente.

El ha dicho „La lucha es larga con el poder“, qué persona era él?

Si la frase es de Camilo. Mira él era una persona que llegó a Colombia y realmente fué como una revolución. Porque teníamos una iglesia muy ligada con el poder, una iglesia muy conservadora, y Camilo llega con estas ideas nuevas primero una sociología científica, saca el primer libro sobre la violencia en Colombia científico, que hasta fué rechazado, por que la iglesia era completamente conservadora. Y en la generación mía, en la gente de mi generación hay muchos en los que dejó una marca, los de esa generación que estudiamos con él.

Cómo era el físicamente, como era como persona?

A los jovenes les fascinaba, por que fué una opción para los jóvenes, de que un científico cristiano de izquierda, sociólogo, sacerdote, llegara y cambió muchas cosas. Camilo es una figura en Colombia que nunca se olvida. Ahora celebramos en febrero 40 años de su muerte.

Cómo murió Camilo Torres?

Mira el trató de crear un partido político. El se vió obligado a dejar el sacerdocio, por que la iglesia tradicional empezó a sacarlo de la universidad, a cerrarle todas las puertas, a sancionarlo por todo lo que hacía, entonces el dejó el sacerdocio y creó un partido político „El Frente Unido“. Su sueño era unir toda la izquierda. Pero en Colombia cada vez que alguien quiere cambiar las cosas, lo asesinan, entonces empezaron a perseguirlo, le hicieron un atentado, y el no quería morir como murió Jorge Eliécer Gaitan, el líder que había muerto en el 48, y se vió obligado a irse para la guerrilla donde no duró sino 4 o 5 meses y en el primer combate murió, no duró sino muy poquito.

Estuviste en el entierro?

Nunca entregaron su cuerpo, nunca. Si lo entregaban había una revolución. Estuve en el entierro simbólico, ahí sí estuve, todavía no se sabe donde está el cuerpo de Camilo, jamás ni a la madre se lo entregaron. Los militares jamás lo entregaron.

La última pregunta sobre Camilo: Cómo es posible que un sacerdote, un hombre de la iglesia llegue a formar parte de la guerrilla?

Mira, esa guerrilla tuvo un caracter muy de la iglesia, muchos sacerdotes de España vinieron. Había un padre vasco, el Padre Laín, que murió allá y que también trabajaba en esos barrios. El que fué el gran jefe era un Padre español, el cura Pérez que murió allá. Esa fué una guerrilla con gran influencia de la teología de la liberación.

Jean Roche, qué tipo de persona era? Me entusiasma poder hablar con alguien que lo ha conocido.

Él era una persona que no tenía en ese momento en París la gran cátedra magistral, era todo lo contrario. Él era amigo de los estudiantes. Te conocía personalmente, nunca tuvo una formalidad en sus clases. Muchas veces llegaba y podía sentarse en el piso y compartir con nosotros todo . Tenía un carrito viejo donde iba con todos los estudiantes. Era una persona completamente sencilla. . Te conocía personalmente. No era como Levi Straus . Era el gran maestro magistral que nunca sabía quien le escuchaba. A mi me decía Roche “bonjour hola”, bonjour con la rrr, porque así yo lo pronunciaba, y sabía que yo era colombiana y me apoyó mucho. Era una persona muy amigable.

Qué fué lo mas importante que aprendió de Roche?

Yo creo que la pasión por el documental. Por ejemplo, cuando él hablaba de Nanu del documental de Flaherty, lo vivía, es que lo vivía y él sufría, nos metía, nos enseñó a entender el documental, por ejemplo de Jan Vigo los Maestros. Ver una película con él era como una aventura por que él te narraba, te contaba, vivía la película, lloraba con lo de Flaherty, era como tan vivencial, no cierto?

Realmente Roche entregó casi todo su tiempo y su vida, por que él permaneció en el comité siempre. Tu llegabas,

¿me prestas una cámara?, tome, ¿me prestas un micrófono?, tome... Siempre te escuchaba, te apoyaba en los proyectos. No cierto?

Cómo era Jean Roche físicamente?

Era de un tipo mediterráneo, de cabello oscuro, alto. El mismo hacía cámara, siempre tenía su cámara, se vestía siempre sin corbata, nunca fué formal, con una ropita vieja. Era como un estudiante, parecía un estudiante. Realmente era muy informal, totalmente informal.

El vino a Munich hace un par de años antes de morir, realmente era muy buena persona.

Era muy caluroso, un gran maestro. Tenía el arte de enseñar, sabía enseñar.

Iba también con los estudiantes a tomar café?

Claro, mucho, muchísimo. Él tenía un carrito de esos cuatro-caballos, y andaba con los estudiantes. Muchos estudiantes africanos, tenía gran comunicación con gente africana.

Conoció personalmente a Glauber Rocha?

Sí, Glauber Rocha vivió en Colombia en los años 70, porque en Colombia unos cineastas fueron presos porque los involucraron con la guerrilla, y él vino en solidaridad y lo conocimos. Vió los "Chircales". Lo invitamos a ver los "Chircales", sí lo conocí personalmente.

Son muy importantes sus impresiones personales por que esas no se pueden leer nunca en un libro.

Cuando estudiaba en Francia fui a un festival en Italia en el 63 en que vi la primera obra de Glauber, su primera película "Barravento".



Cuando conoció a su esposo Jorge Silva?

Mira, yo regresé a Colombia en el 65, y entré a hacer un curso de literatura en la Alianza Francesa en Bogotá, que generalmente son centros culturales, y había un pequeño cineclub y allí conocí a Jorge. Sí, porque como en Colombia no habían centros de cine, el único centro donde se podía estudiar y hablar de cine fueron en los cineclubes que fueron muy importantes en los 70, en 1965.

Fuó un amor a primera vista?

Mira cuando conocí a Jorge, yo no sabía que él había hecho cine. Él había hecho una película autobiográfica en cooperativa con unos amigos y me dijo, quiero que la veas. Estaba apenas editada sin sonido, un documental pequeño, y me gustó mucho como la poética. Yo le dije,

quiero hacer un documental los "Chircales", y él me dijo, yo le ayudo y a través de esos 5 años fué como nos conocimos, se formó toda esa pareja que fuimos durante 20 años.

Fuó un proceso junto con el rodaje, y durante el rodaje se enamoraron?

Yo creo que él amaba tanto el cine como yo, y para mí encontrar un compañero, no concebía alguien que no compartiera lo que yo amaba, el cine, y para Jorge fué igual. Entonces fué como un encuentro que fué enriqueciendo a medida que desarrollábamos el cine para América Latina. Fué como una metodología para hacer cine en América Latina.

Cómo fueron los 22 años de convivencia y de trabajo con Jorge Silva?

Pues mira, como te digo, primero hay que tener en cuenta el origen de Jorge. Él era de un origen muy pobre, proletario, proletario. Él no pudo estudiar sino hasta el tercero de primaria, y se educó en un Amparo de Niños, o sea que Jorge viene de un origen proletario, proletario, proletario. Su madre era analfabeta, entonces... ese encuentro de Martha que viene estudiando de Francia con Roche, con un joven, que tiene que vivir la pobreza en Colombia, la pobreza de albañil. Él trabajó como albañil, fué un encuentro muy importante por que me cuestionó mucho lo que yo aprendí y así me permitió entender muchas cosas de la realidad que yo quería mostrar, por que Jorge conocía mucho de la pobreza. Sí, él me dijo: tus teorías vas a ver que se van a romper cuando te metas en la realidad, y es verdad, eso es verdad.

Le costó la realidad después de haber conocido la parte científica?

Sí mucho, mucho. Fué muy importante ese encuentro, esas dos personas de mundos muy distintos. Yo venía de la academia de estudiar, él venía de la realidad, realidad: ese encuentro fué muy importante.

Qué fué lo importante que aprendió de él, aparte de conocer la realidad y los sitios de trabajo?

Yo creo que él tenía, como te digo, una posición de compromiso con su propia clase no? Porque él era de una clase proletaria, o sea porque él no tenía problemas de meterse en una zona donde no hubiese comida, ni luz, donde tuviese que pasar muchas dificultades. Nunca estaba diciendo: hay que incomodo me siento, no, no. Y la gente lo quería mucho por que la gente se identificaba con él, como identificarse con su misma clase. Había una comunicación muy buena con la gente.

Uno puede ser una trabajadora y observadora, pero saber lo que siente es imposible sin ser esa persona?

Jorge fué albañil. Él trabajó en la construcción por que él tenía que ayudar a la madre. O sea que él ya había tra-

bajado también como obrero. Entonces el entendía muy bien ese mundo que nos tocó, pues a través de la obra nos tocó con gente muy pobre.

Jorge era una persona muy segura o era una persona que dudaba mucho?

Como te digo, como él no pudo estudiar jamás en ninguna escuela, por que no pudo. El nunca había ido a una escuela, se educó en las bibliotecas, era un gran lector. Entonces el tenía un poquito de temor que la gente no lo aceptara por su condición de clase. Mi mamá por ejemplo me lo rechazó. Mi mamá me decía Usted se va a casar con un don nadie. Mi mamá era terrible, terrible, terrible. Ella me decía: tú, con semejante partido? ... Y que pasa? Me tocó romper con mi familia para empezar. El sentía que la sociedad podía rechazarlo un poquito, entonces era como muy tímido, no se metía con la gente, no cierto?

Era guapo, feo, alto? Como era el?

El tenía el tipo que llamaban Zambo. Zambo es un mestizaje entre negro e indio. Tenía un tipo entre indígena y negro, y en Colombia los llaman Zambos. Era muy pequeño, pequeñito. Le decían el enano, y muy delgado, muy delgado, muy delgado pues venía de una vida muy difícil. Pero se incorporó tanto con el cine y se metió tanto que llegó a ser uno de los mejores fotógrafos del documental.

Yo vi la película de los „Chircales“ hace como 2 años, y me gustó y me impresionó mucho. Cómo fué la vida con ellos, estuvieron viviendo en esas casas pequeñas compartiendo con ellos ?

Mira como te explico: cuando hay esta violencia del 48, cuando matan al líder Gaitán, mucha población se vino a Bogotá a refugiarse en haciendas, allá había una hacienda y se llamaba „Los molinos“ al sur. Esta dió refugio a mucha población que huyó de la guerra, y allí estaba la familia Castañeda que es con la que hicimos la película. Entonces nos fuimos acercando poco a poco a la familia que nos conociéramos. Allá había siempre mucho temor por la violencia, que uno pudiera crearles un conflicto a ellos por la presencia nuestra. Había que pedirle permiso al terrateniente de entrar a esa hacienda, por que era muy vigilada; entonces yo logré un permiso con un amigo francés que me presentó y yo dije que iba a hacer un estudio lingüístico y así entramos.

Se dice que para este método hay un nombre - „películas de guerrilla“, en el sentido que uno utiliza las estructuras para decir una cosa distinta de lo que parece que esta haciendo. Utilizaba esto?

Claro, siempre me tocó usar muchas mentiras, mentiras muy hábiles para hacer nuestro trabajo, porque estos señores supervisaban todo, y nunca nos permitieron vivir allá. Yo quería vivir allá como antropóloga pero no daban permiso. Yo llegaba a la televisión a las 8 de la mañana, me prestaban la cámara que me prestaban, debía devolverla a las 6 de la tarde; entonces yo iba por la mañana a recoger



la cámara, yo recogía a Jorge, me iba y a las 6 de la tarde devolvía la cámara.

Qué cámaras, eran cámaras pesadas?

Eran esas Bolex, las conoces las cámaras Bolex? Es una cámara Suiza que tiene tres lentes como de 30 cm de alta resolución. Con eso se hizo todo el cine de America Latina.

Yo hacía cámara y yo le enseñe a Jorge a hacer cámara. Porque Jorge no sabía hacer cámara le dije: se abre, se coloca aquí el carrete, se enhebra así, el aprendió conmigo. Roche nos enseñó, ustedes mismos lo hacen. Jorge quería traer un tipo de televisión, yo le dije nó, primero muerta, primero muerta, por que yo pienso que un documental lo hace uno, comprometido con la gente. Los dos hacíamos todo, sonido, cámara todo.

La cámara Bolex es de 16 mm? Y cómo era el sonido?

Si es de 16 mm. En aquellos tiempos el sonido era aparte, tu tenías una carrete de 100 pies que te daban para filmar 2 y medio minuto, nada más. Lo colocabas y filmabas y en una grabadora aparte grababas el sonido, y luego en unas moviolas alemanas editabas. Pero era muy lento, muy lento, porque tenías que poner aquí la imagen, pasar el sonido a un magnético, el magnético tenías que sincronizarlo con lo que la gente hablando, tenías que tener unas marcas para sincronizar etc., dabas unas palmadas. Era muy largo, editar era larguísimo, por que tenías primero que sincronizar todo lo que la gente hablaba.

En „Chircales“ no hay una sola entrevista, no teníamos sonido sincrónico. Yo charlaba, conversaba con las mujeres y hacía comentarios. El sonido se hizo off, narraciones por ejemplo que yo convivía mucho con las mujeres. Empezaba a grabar con ellas, pero aparte, y el sonido no fué entrevista directo, sino comentarios.

Los de „Chircales“ tenían miedo que a través de la película, volvieran a ser víctimas?

Primero tuvimos en cuenta una cosa: que la presencia nuestra no les causara problemas a la familia. Pero como había tanta vigilancia de lo que hacíamos, empezaron a sacarnos, que no volvieramos. Les preocupaba mucho, que la gente hablara de que no había prestaciones sociales, de que no les pagaban lo justo. Entonces cuando vieron que yo grababa sonido, empezaron a perseguirnos y nos persiguieron hasta que nos sacaron con la familia, nos expulsaron. Nos sacaron de la finca con la familia a todos, y nos fuimos a otra parte más lejos en donde la acabamos. Pero la familia siempre estuvo con la película, nos apoyaba la película siempre, pero nos sacaron a la fuerza. El terra-

teniente dió orden de que nos sacaran que no volvieramos allá, que no quería vernos.

Cómo fué el proceso del montaje? Antes de terminar el montaje enseñó la película a la gente? Cómo se les ocurrió ese método?

Sí, se la mostraba a la gente del barrio y a la familia. Yo les editaba en mi casa con este aparato. Ellos venían a mi casa y les decía, les parece bien que ponga religión con trabajo? Así con ellos se hizo la primera edición.

Cómo se le ocurrió ese método de trabajo, o no se lo planteó de otra forma?

No, como Roche nos enseñó como cuando el hizo "Nanu", el primer documental en el Polo Norte con los esquimales. El revelaba la película ahí, y la gente la veía y la discutía, y yo había aprendido la metodología de él, la observación participante, entonces la gente venía a mi casa y la veía.

Y el montaje? Era una colaboración recíproca? Usted recibió de la familia el permiso de filmar, pero ellos recibieron también las imágenes, no?

Claro era una cuestión recíproca, habíamos logrado una gran amistad y una gran comunicación con ellos, una gran confianza, por que yo filmaba cosas ya íntimas, por ejemplo: como dormían, como era su vida en muchos aspectos, la vida sexual, la vida política, y podía dialogar ya con las mujeres con gran confianza por que ya me conocían muchísimo. Yo no estaba con un micrófono así entrevistando nunca, sino que era la convivencia, entonces surgían por ejemplo cosas muy espontáneas de la convivencia de todos los días.

Cuanto tiempo duró el proceso de montaje, de enseñarlo a la familia de volver a montar?

Yo creo que fué un par de años que duró, por que primero fué toda la etapa de la investigación, filmación, luego fuimos a un festival que hubo en Venezuela en el 68, que fué un festival muy importante del nuevo cine de America Latina. Allá fué la película de 1½ hora y ya empezaron a comentarla mucho por la metodología, y luego al volver, que éste cura montó una empresa, se editó y quedó en 42 minutos..

Cómo fué que conoció a "Chircales", cómo fué que supo que existía?

Cuando daba clases en la escuelita con Camilo, los niños llegaban muy maltratados todos. Me llegaban niños a veces con las manitas quebradas. Les ponían un pedazo de madera, que les amarraban con una pita en las muñecas, niños que no tenían escolaridad, muy golpeados, y yo dije: estos niños de donde vienen tan maltratados. Había una carretera y arriba en las montañas era donde sacaban el barro, entonces fué a mirar esa zona. Allí los niños andaban con una cinta, cincha en la frente como de costales

y en la espalda colgando ladrillos, pero niños muy pequeños. Era medieval, era como de la edad media: subían por unas rampas, y los niños que se cayeron, tuvieron accidentes grandes y de golpearse. Entonces para cualquier persona, para mi, ver un niño de tres años con una cincha en la frente, eso era como de la edad media. Así empezó todo.

Cuál era el primer interés?

Era mostrar como se explotaba la mano de obra infantil, y no solo infantil, como se explotaba al campesino analfabeta, muy pobre, que buscaba zonas de refugio en esas haciendas. Esos tipos eran finqueros y políticos. Estaban en grupos políticos de derecha conservador, y los usaban también para que votaran en las elecciones por ellos, por sus candidatos. Entonces era mostrar formas de dominación en Colombia, formas de dominación, que era lo que denunciaba Camilo. El poder político, religioso, económico, manejaba toda esa población porque Colombia ha sido de una tradición muy católica, y la iglesia tiene un poder muy fuerte, entonces era la dominación iglesia-poder político-económico sobre la gente analfabeta muy pobre.

Cuál es la tarea de un artista?

Es que nosotros en Colombia no solamente eramos artistas. Nos llamábamos trabajadores de la cultura, también por que tu no haces solo cine, tu haces solidaridad, tu haces campañas de denuncia, tu haces hasta trabajo social. Hacer una película no es ser solo artista, es un compromiso a muchos niveles. Yo todavía sigo con la familia, la película se hizo hace 40 años, y hoy día sigo con la familia de los "Chircales". He seguido entierros, bautizos, muertes, son parte de mi familia. Entonces tu no solamente haces una obra de arte, sino que la relación va a durar siempre.

Cuál fué el interés de hacer documentales, de ir a París, de estudiar con Roche? Cuál fué el impulso que le llevó a ello?

Yo ignoraba que existiera una persona como Jean Roche, por que Colombia era un país muy aislado, muy lejos de todo ese movimiento cultural. Llegué por mi destino. Pero a mi me interesó la antropología, y como mostrar la problemática de mi país, por que desde muy niña me educó en el campo. Mi padre murió antes de que yo naciera, mi madre tuvo que vivir como campesina pobre trabajando en el campo. Entonces viví lo que era un poco la pobreza, y siempre me interesó mostrar las diferencias de clase que hay en Colombia; que hay una clase poderosa, política que tiene la tierra, el poder político. Y hay una inmensa población analfabeta sometida, entonces desde muy joven empecé a ver esto y quise mostrarlo por medio del cine.

Hay muchas formas de expresión artística, la pintura etc. Cuáles cree que son las posibilidades del cine?

El poder de la imagen. Tu ves, la imagen tiene más poder que un discurso. Tu puedes llegar a un auditorio y decir: los niños en Colombia los explotan desde pequeños - y ves a un niño con un ladrillo. La imagen cuenta, que ni siquiera hacen falta las palabras. El poder de la imagen.

Usted estuvo 10 años en el partido comunista, cuál fué la motivación para entrar al partido?

Pués mira, estudié en una universidad, la universidad nacional, en donde el movimiento estudiantil era muy fuerte y allí el partido comunista tuvo un gran papel, una gran presencia y me vinculé a ellos, como movimiento estudiantil, y después con gente de la cultura que pertenecía al partido, sí me vinculé con ellos

Y porqué dejó el partido al cabo de 10 años?

Porque empezó la crisis de la izquierda, esa crisis que se dió, y Jorge me decía: Martha, vamos a hacer un cine poético, más buscando la poesía que la política. Y realmente hubo un rompimiento y dejamos el discurso político que ya estaba gastado, para buscar como más poesía, más lo humano que ese discurso.

Eres comunista aún?

No para nada, no tengo nada que ver. Estoy muy vinculada al movimiento de los indígenas y de las comunidades negras de los grupos minoritarios, pero no tengo ninguna militación de carácter político.

Ha recorrido peligro por medio de filmar la violencia en Colombia, con la policía, el ejército?

Cuando estábamos haciendo los "Chircales", los señores terratenientes nos amenazaron. Vinieron a mi casa, y nos amenazaron que nos fuéramos. Una noche, saliendo de cine con Jorge nos hicieron un atentado a bala, con dos disparos muy cerca de donde estábamos caminando. Desde "Chircales" empezaron a hacernos atentados.

Pero usted todavía tiene peligro en los rodajes?

Ahora es peor, más peligroso, por lo que antes no había esta guerra que ahora tenemos. Ahora son los de la guerrilla, paramilitares, narcotráfico, delincuencia común y

paso de contar. Ahorita trabajo con un chico muy joven que se llama Fernando, que tiene 32 años, y hace dos años estábamos filmando en zona de guerra, que es mucho más peligroso. Y se me lo llevaron los paramilitares, por una noche y un día, y casi no aparece. Me pegué un susto, casi me enfermo del susto. Uno va por las carreteras y hay retenes de paramilitares y salen con escopetas, lo paran y le dicen: y usted para donde va, y le ponen la escopeta en la cara. Hay un estado de guerra tan agudizado, que tu no sabes en que momento te pueden aparecer. Los que denunciamos la situación social de Colombia estamos amenazados.

Cómo hiciste cuando murió Jorge, tu esposo?

Como fué continuar el camino?

Fué terriblemente difícil, luego yo tengo un hijo Lucas que siguió los pasos nuestros, y el hace cine también. Empecé a trabajar con los indígenas, seguí haciendo cine con los indígenas y me hacía cámara un indígena. Luego el hijo mio estudió fotografía en Francia y empezó a trabajar conmigo unos tres años pero luego se fué. Se fué por que no le gusta el cine político. El no quiere violencia, no quiere guerra. Llegó Fernando Restrepo y ahora trabajo con él.

Última pregunta: qué le recomendaría a un chico joven que quiere hacer documental?`

Yo he tenido un lema en el trabajo que hago, que es el amor. Es tan peligroso, tan riesgoso, que si no amas a la gente, no lo haces por ningún dinero del mundo. Entonces la última película cuando murió Jorge „Amor, mujeres, y flores“ la hice en homenaje a Jorge. La última película que hago es „Soraya o tiempo de amar“, y pienso que el amor es el tema principal. Se tiene quien amar demasiado al cine y demasiado a la gente, no al cine por el cine, sino a la gente, al indígena, al negro, al niño que tiene que cargar ladrillos, el amor por la gente por la relación. Uno se enriquece mucho por la relación con un indígena, con un niño, con un habitante de un barrio obrero. Hay una riqueza infinita que se va como intercambiando, yo les doy lo que yo conozco, ellos me dan su amistad, su experiencia, y esa riqueza no tiene precio.

Zusammengestellt von Alicia Tödte

Alle Bilder, außer das Foto von Martha Rodriguez stammen aus www.pixelquelle.de

*Chircales se denomina la zona en la cual los obreros trabajan en la elaboración de ladrillo por métodos primitivos.

Die neue Sekretärin des DKF

Ana Patricia Garzón Fuentes wurde 1976 in Tunja – Kolumbien geboren, wo sie bis zum Abitur in die Schule ging. Dann ging sie nach Bogotá, wo sie ihr Studium des Bauingenieurwesens an der Universidad Nacional 1998 abschloss. Danach arbeitete sie im Bereich Wasserversorgung in unterschiedlichen Städten Kolumbiens und lernte parallel Deutsch am Goethe Institut in Bogotá. 2003 kam sie mit einem Stipendium nach Deutschland, um ein Master Studium in Wasserbau an der Universität Stuttgart zu absolvieren. Das Studium hat sie 2006 abgeschlossen, ihren ursprünglich geplan-



ten 3-jährigen Aufenthalt in Deutschland aber „verlängert“, nachdem sie ihrem jetzigen Mann - einem Deutschen - das Jawort gegeben hat. Heute lebt sie in Esslingen am Neckar und ist seit Mitte Januar 2007 Sekretärin des DKF. Sie können sie unter der Email Adresse AnaPatricia.Garzon@dkfev.de erreichen.



*Tunja: Kathedrale auf der Plaza de Bolívar
Bild: www.wikipedia.de*

Tunja ist die Hauptstadt der Provinz Boyacá, Kolumbien. Die Stadt liegt auf einer Hochfläche am Westrand der Ostkordillere auf einer Höhe von etwa 2800 m. Sie ist damit - noch vor Bogotá - die höchstgelegene Großstadt Kolumbiens.

Tunja liegt etwa 150 Kilometer nordöstlich der Haupt-

stadt Bogotá und hat (Stand 2005) etwa 200.000 Einwohner. Die Stadt wurde am 6. August 1539 von dem Spanier Gonzalo Suárez Rendón aus der bereits seit mehreren Jahrhunderten bestehenden Muisca-Siedlung „Hunza“ heraus gegründet.

Gefunden bei www.wikipedia.de

Familiengeschichte

von Julio Paredes

Er sah seine Mutter aus einem Fenster im ersten Stock winken, und die Geste verstörte ihn, als wäre sie irgendein geheimnisvolles Lebewohl. Wladimir Nabokov, Erinnerung spricht

Er hätte nie gedacht, dass er so schwitzen könnte. Er spürte seine klebrigen Handflächen und auf dem Rücken ein anhaltendes, kaltes Rinnen, als ob Wasser aus den Nähten des Hemdes fließe, das er fast nie trug. Er nahm an, das liege an der Sonne, die auf das Autodach brannte, und am wilden, lauten Verkehr. Er war lange nicht im Zentrum der Stadt gewesen und kannte kaum eine der Straßen, durch die sie fuhren. Sein Vater, der das Lenkrad nicht einen Augenblick losließ, fluchte leise. Er dachte, dass auch der Vater unruhig und verwirrt sein müsse, wie er selbst. Um sich abzulenken, versuchte er, seine Aufmerksamkeit auf die Menschen in den anderen Autos zu richten. Aber da war nichts Interessantes zu sehen, und er kam nicht los von den Gedanken an seine Mutter. Er hatte geschätzt, dass es mehr als drei Jahre her war, seit sie sich das letzte Mal gesehen hatten, und der Vater hatte es bestätigt. Vergangene Nacht hatte er lange über den Fotos gesessen, die er zuletzt von ihr bekommen hatte. Sie trugen Daten, die drei oder vier Monate zurücklagen, und die meisten zeigten seine Mutter in einem der Stücke, in denen sie spielte. Auf einem Bild, das in einem Restaurant gemacht worden sein musste, war sie von vorn zu sehen. Sie hatte das Kinn auf die Handfläche gestützt, blickte mit strahlenden Augen in die Kamera und lächelte. Er konnte sich in ihrem Gesicht nicht wiederfinden, es sah aus wie aus einem Traum.

„Wir sind da“, sagte der Vater und hielt vor der Tür eines kleinen Hotels. Er ließ den Motor laufen.

„Kommst du mit rein?“ fragte der Junge mit stockendem Atem.

Der Vater überlegte einen Moment, bevor er antwortete.

„Jetzt nicht. Nachher, wenn ich dich abhole.“

Er fragte am Empfang nach der Mutter und wartete in einem Sessel in der Halle. Zehn Minuten später erschien die Mutter. Sie trug ein schwarzes Kostüm, ihr Haar hatte einen rötlichen Schimmer und war kurz geschnitten, ihr Gesicht war nicht geschminkt. Er umarmte sie scheu und spürte ihre weiche, warme Wange. Als sie sich von ihm löste, sah er, dass sie ein rechteckiges Paket in der Hand hielt, das in lila Papier eingeschlagen und mit einem goldenen Band verschnürt war. Auf einer Seite

klebten grüne Plastikblätter, die ein Kärtchen halb verdeckten.

„Wir können hier essen“, schlug seine Mutter vor und nahm ihn am Arm.

Ohne zu widerstreben, ließ er sich führen und hatte nur Angst, sie könnte sich an seinem Schweißgeruch stoßen. Obwohl sie ihm ihr Gesicht nur kurz zugewandt hatte, hatte er sehen können, dass sie unglaublich schön war, viel schöner als auf all den Fotos, die sie ihm geschickt hatte, manche mit ein paar Zeilen mit rätselhaften Liebesworten.

Als sie saßen, gab sie ihm das Paket.

„Ein Geburtstagsgeschenk. Mit Verspätung natürlich.“

Sie hatte beim Sprechen gelächelt, als wolle sie sich gar nicht entschuldigen. Er bedankte sich und merkte, dass seine Hände zitterten. Er schwitzte noch immer. Er spürte mit wachsender Unruhe, wie sich auf seiner Stirn schwere Tropfen bildeten. In dem Paket war in einem wunderschönen Kästchen ein Schachspiel. Die Figuren waren aus demselben Material geschnitzt wie das Kästchen und hatten am Boden einen grünen Filzbesatz. Er konnte sehen – doch er wusste nicht, was er sagen sollte – dass ein Läufer eine Lanze trug und dass auf den Pferden, deren Vorderbeine hoch aufragten, fast bis auf die Höhe der Mäuler, winzige, grimmig aussehende Reiter saßen. Die schwarzen Figuren glänzten wie Spiegel.

„Dein Vater hat mir erzählt, du seiest ein eifriger Schachspieler.“

„Ja“, sagte er, ohne die weiße Dame loszulassen. Schön wie in einem Traum, dachte er, wie die Mutter.

Er hatte keinen Hunger und entschied sich für einen Hamburger und eine Limonade. Seine Mutter bestellte einen Salat. In der Stille, die folgte, wollte er sie fragen, ob sie nicht ein paar Tage länger in Bogotá bleiben könne, aber er tat es nicht. Er war froh, dass außer ihnen niemand im Speisesaal war.

„Du bist ein schöner Junge geworden“, sagte die Mutter und nahm seine Hand.

Er sah, wie ihre Hand mit den gewölbten Adern, den kurz geschnittenen Nägeln und einem Ring mit schwarzem Stein am Mittelfinger, auf seiner Hand lag, und zum ersten Mal hörte er deutlich die Schläge seines Herzens. Er wollte ihr in die Augen schauen, sie anlächeln und ihr sagen, dass er glücklich sei, bei ihr zu sein, so nah an ihrer Stimme.

„Was willst du studieren?“ fragte sie unvermittelt.

„Ich weiß es noch nicht.“

„Hast du nichts, was dich besonders interessiert?“

„Nein.“

Als sie mit dem Essen fertig waren, nahm sie abermals seine Hand und bat ihn, sie anzusehen. Es fiel ihm nicht leicht, ihrem Blick standzuhalten, den hellbraunen Augen, die kaum blinzelten. Sie drückte sanft seine Finger, bevor sie fragte:

„Wenn ich zurückkäme, würdest du dann bei mir wohnen?“

„Ja“, sagte er, ohne zu zögern. Obwohl seine schnelle Antwort der Wahrheit entsprach, zumindest in diesem Augenblick, überraschte sie ihn. Die Mutter schaute weg, zum Fenster. Er wollte dann wissen, wohin sie von hier weiterreisen würde.

„Heute Abend fliege ich nach Buenos Aires. Ich habe eine Rolle in einem Film bekommen. Den Halt in Bogotá habe ich nur deinetwegen gemacht“, antwortete sie, ohne ihre Hand von seiner zu nehmen.

Sie unterhielten sich eine Weile. Er erzählte ihr von

der Schule, den Prüfungen und lachte, als sie ihn fragte, ob er eine Freundin hätte. Dann erschien sein Vater und begrüßte sie zufrieden, mit einem kurzen Kuss auf den Mund. Er begriff, dass sie schon vorher miteinander gesprochen und vereinbart hatten, dass der Vater sie zum Flughafen bringen würde. Er versicherte ihnen, dass es kein Problem für ihn sei, allein in die Wohnung zurückzufahren. Er würde ein Taxi nehmen. Die Mutter begleitete ihn zum Ausgang, nahm seinen Kopf in beide Hände und küsste ihn sanft auf beide Wangen. Es kam ihm vor, als sei plötzlich ein Glanz in ihren Augen.

Eine Woche später, nachdem er ihre Postkarte aus Argentinien gelesen hatte, fragte er den Vater, ob er es für möglich halte, dass die Mutter für immer zurückkäme.

„Ich glaube nicht“, antwortete er ohne Bedauern, „nicht in diese Stadt.“

mit freundlicher Erlaubnis des Herausgebers Peter Schultze-Kraft

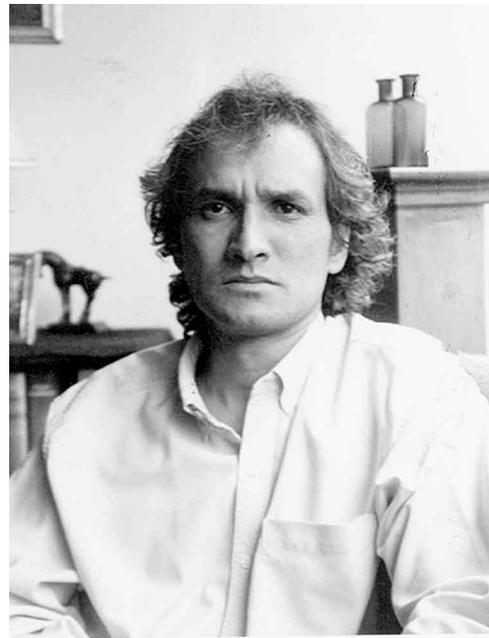
Julio Paredes

Julio Paredes, 1957 in Bogotá geboren, ist einer der herausragenden Erzähler der dritten Generation nach García Márquez. Er studierte Philosophie und Literaturwissenschaft an der Universidad de los Andes in Bogotá und an der Universidad Complutense in Madrid. Er war Verlagslektor und hat eine Reihe von Büchern aus dem Englischen übersetzt. Derzeit lebt er mit seiner Frau und seinen zwei Töchtern in Bogotá. Anfang Juni 2007 wird er zu Lesungen in Berlin, Bremen und Hamburg erwartet (jeweils im Instituto Cervantes).

Zu seinen wichtigsten Werken gehören drei Erzählungsbände, *Salón Jupiter y otros cuentos* (1994), *Guía para extraviados* (1997),

Asuntos familiares (2000) sowie zwei Romane, *La celda sumergida* (2003) und *Cinco tardes con Simenon* (2003).

Peter Schultze-Kraft



Julio Paredes

Foto zur Verfügung gestellt von Peter Schultze-Kraft

»Die zwei Standardwerke der kolumbianischen Erzählkunst«

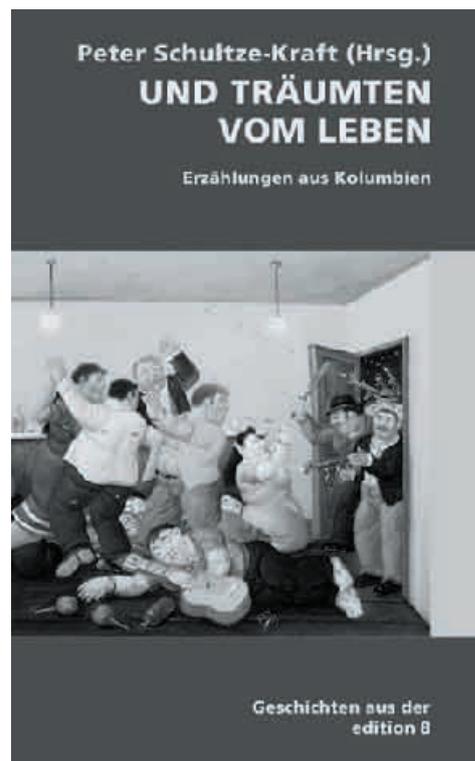
»Kolumbien bedeutet heute Gewalt und Bürgerkrieg. Dass dieses Land aber auch über eine der reichhaltigsten Literaturen Lateinamerikas verfügt, kann jetzt nachgeprüft werden.« Tages-Anzeiger

»Ein fulminanter Sammelband.« Der Spiegel

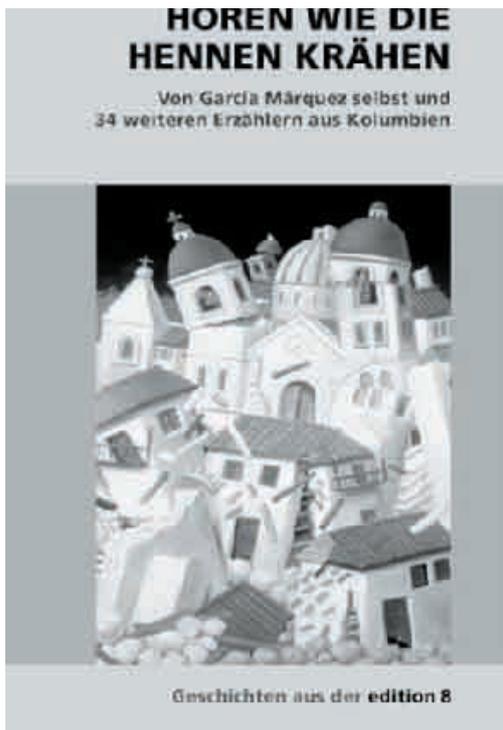
»Ein breites Spektrum ganz unterschiedlicher, hervorragend übersetzter Geschichten, die die Lektüre des liebevoll ausgestatteten Bandes zum Vergnügen machen... Wahre Perlen sind darunter, die selbst in Kolumbien kaum jemand kennt...« tageszeitung

»Und träumten vom Leben« ist eine erstaunliche Anthologie kolumbianischer Erzählungen jenseits des magischen Realismus.« Süddeutsche Zeitung
 »Ein herausgeberisches Glanzstück.« Badische Zeitung

»Doch die kolumbianische Literatur beschränkt sich nicht auf Márquez. Eine Vorstellung von ihrer Vielfalt ermöglicht jetzt die umfangreiche und hervorragend edierte Anthologie »Und träumten vom Leben«. Ein kenntnisreicherer, kompetenterer Herausgeber als Peter Schultze-Kraft lässt sich kaum vorstellen. <Der Bund



Peter Schultze-Kraft (Hrsg.)
 Und träumten vom Leben
 Erzählungen aus Kolumbien
 416 Seiten, gebunden,
 € 22.80



Peter Schultze-Kraft (Hrsg.)
 Hören wie die Hennen krähen
 Von García Márquez selbst
 und 34 weiteren Erzählern
 aus Kolumbien.
 288 Seiten, gebunden,
 € 21.90

<p>Hier lernen Sie Deutsch</p>	<p>henke schulungen gGmbH Lange Str. 54 70174 Stuttgart-Mitte info@henke-schulungen.de</p>	
	<p>Deutsch als Fremdsprache Integrationskurse nach Zuwanderungsgesetz für >> Schule Intensivkurse am >> Ausbildung Vormittag - Nachmittag - Abend >> Studium >> Beruf Alle Stufen bis Test DaF - DSH Tel.: 0711/3000-385 www.henke-schulungen.de</p>	

